

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spier in Elbing.

Nr. 209.

Elbing, Mittwoch

6. September 1893.

45. Jahrg.

Abonnement auf die Altpreussische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat September werden von allen Postämtern zum Preise von 65 Pfennig angenommen. Für Elbing beträgt monatlich der Abonnementspreis 55 Pfennig. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnement-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung.
Die Expedition.

Der Kaiser in Metz.

Der deutsche Herrscher hat gestern seinen Einzug in der Hauptstadt der westlichen Grenzmark gehalten, und der Daub berichtet von rauschendem Jubel und begeistertem Hochs, mit denen Wilhelm II. begrüßt worden ist. Die Haltung der Bevölkerung bei den öffentlichen Schaustellungen, bei den glänzenden Paraden wird als musterhaft geschildert. Huldigen naht die Amtswelt, die Geistlichkeit, die Jugend, viele Tausende von Mitgliedern verschiedenartiger Vereine bilden Spalier, und ausnehmend zeigt der äußerliche Verlauf der Kaiserfahrt keinen nennenswerthen Unterschied gegen ähnliche Veranstaltungen in den alten Provinzen. Man hat viel darüber gestritten, ob es weise gewesen sei, die deutschen Grenzen über Elsaß hinaus auszudehnen und Metz in das Reich einzuschließen. Vortragen ist zweifelsohne schwerer zu germanisieren als das Elsaß, das niemals völlig französisch geworden ist. Aber welche Bedenken auch im Jahre 1871 obwalteten und von dem Fürsten Bismarck gegen die Heeresleitung geltend gemacht werden konnten, heute hat man mit der vollen Bedenke zu rechnen, und da kann überall kein Zweifel walten, daß die deutsche Nation jeden Fußbreit Erde von Lothringen so gut verteidigen werde und müsse wie vom Elsaß.

Die Franzosen wenden, schreibt die „Voss. Zig.“ weiter, der Anwesenheit des deutschen Kaisers in den Reichslanden erhöhte Aufmerksamkeit zu. Schon seit Wochen fehlt es in der Presse jenseits der Vogesen nicht an leidenschaftlichen Ergüssen über die Kaisermanöver und zumal über die Anwesenheit des italienischen Thronfolgers bei diesen Truppenübungen. Jetzt hat in Metz eine ganze Schaar französischer Berichterstatter Platz genommen, und in den nächsten Tagen wird man sehen können, welchen Eindruck die Feste und Manöver auf die Vertreter der öffentlichen Meinung Frankreichs gemacht haben. In Deutschland selbst wird man sich keinen Selbsttäuschungen, so angenehm sie auch wären, hingeben, und man wird sich nicht einreden, daß plötzlich die ganze Bevölkerung der Reichslande reichsfeindlich und reichstreu geworden, daß sie durchweg aufrichtig von jener Begeisterung für Kaiser Wilhelm erfüllt sei, von der der offizielle Daub redselig meldet. Friedrich Wilhelm IV. verbat sich gelegentlich, als er eine Reise in die Provinz machte, alle Empfangsfestlichkeiten, und in seiner Kabinettsordre hieß es wörtlich: „Die Liebe des Volkes hat untrüglichere Merkmale als Ehrenposten, Ehrenholungen, Gedächtnisse und dergleichen — Merkmale, die von keiner Gewohnheit und Herkommen abhängen, sondern gerade aus dem Herzen kommen. Nur diese haben für das meiste wahre Werth.“ Je weniger man sich darüber im Unklaren befinden kann, daß bei dem Empfang des Kaisers in Metz die zu Tage tretende Begeisterung nur von einer Minderheit der Einwohnererschaft wahr empfunden wird, je kühler man mit diesen Umständen den Ausfall der Wahlen in den Reichslanden vergleicht, um so größer ist doch die Genugthuung bei der Erkenntnis, daß trotzdem und alledem eine größere Wärme bei der Anwesenheit des deutschen Kaisers in Elsaß-Lothringen hervortritt, als man erwartet hatte, und daß jedenfalls die Franzosen bei diesen Festtagen keine neuen Beweise für die Auffassung erhalten, Elsaß-Lothringen sei von Grund aus nach wie vor französisch, und alle Liebeswerbungen für das Deutsche Reich seien unfruchtbar und vergeblich geblieben.

Elsaß-Lothringen ist heute noch nicht so deutsch, wie man wünschen muß. Aber auch wenn Maßgriffe der Verwaltung und Unstetigkeit der Regierungssysteme nicht in Betracht kämen, so vollzieht sich doch der Prozess der nicht nur völkerrrechtlichen, sondern auch politischen, geistigen und kulturellen Verbindung neuer Provinzen mit dem Hauptlande nicht in wenig mehr als zwei Jahrzehnten. Hier ist Arbeit für Generationen. Die Hoffnung jedoch erhebt sich auch angesichts der Feste von Metz begründet, daß in absehbarer Zeit die Reichslande durch und durch deutsch werden und ihre Einwohner deutsch empfinden. Die Erhaltung des Friedens wird dieser Entwicklung förderlich sein, und gestern hat Kaiser Wilhelm — dem Fürsten und Fürkenjöhne deutscher Einzelstaaten in Metz zur Seite stehend, — im Angesichte seiner schlagfertigen und massentüchtigen Truppen erklärt, daß er den letzten Willen habe, Deutschland und Europa den Frieden zu erhalten. Erfüllt sich dieser Voratz, so wird auch jenes Programm sich bewähren, das der hochwürdige Vater des heutigen Kaisers am 15. März 1888 verkündete: „Durch unparteiische Rechtspflege

und eine gesetzmäßige, wohlwollende und umsichtige, aber mit fester Hand geführte Verwaltung wird die unverfähbare Verbindung Elsaß-Lothringens mit dem Deutschen Reiche wieder eine so innige werden, wie sie in den Zeiten unserer Vorfahren gewesen ist, bevor diese deutschen Lande aus der uralten und ruhmvollen Verbindung mit ihren Stammesgenossen und Völkern losgerissen wurden.“

Die preussischen Landtagswahlen.

In sehr wenigen Wochen haben im Königreich Preußen die Wahlen zum Abgeordnetenhaus stattzufinden und noch heute weiß dies kaum einer von zehn Wählern. Keine Wahlbewegung, keine Wahlreden, keine Wahlprogramme. Nicht der rührigste Agitator hält es geboten, hier oder dort die Wähler zu bearbeiten, die im nächsten Monat vielleicht schon berufen sein werden, zu entscheiden, wie für die nächsten 5 Jahre das preussische Volk regiert werden soll.

An sich wäre gegen solche Ruhe nichts einzuwenden. Es wäre sogar ein Idealzustand, wenn Wähler politisch so reif, so in allen öffentlichen Angelegenheiten so laiz wären, daß sie einer agitatorischen Bearbeitung an den Wahlen nicht bedürften. Denn im Grunde ist die Wahlagitatorik nur ein Nothbehelf, etwa wie das Einpacken vor dem Examen. In einer Idealschule mit Idealschülern dürfte es keine Furcht vor und keine Vorbereitung zu einem Examen geben. Daß die Meisten eine höllische Angst vor dem Examen haben und Alle sich tüchtig auf das Examen vorbereiten, sich ad hoc allerlei Dinge, die sie ohnehin wissen sollten, einpacken bezw. einpacken lassen, ist aber das Normale. Und das Normale im öffentlichen Leben ist bei uns und überall noch, daß vor den Wahlen die Wähler von Agitatoren und Rednern über die Fragen, um die es sich handelt, orientiert werden. Die besten Bürger freilich wissen ohnehin, was sie am Wahltag zu thun haben. Sie erscheinen, wenn sie nicht gerade um ein Mandat zu bewerben oder einen Kandidaten unterstützen wollen oder sonstige Zwecke haben, nicht in den Wahlversammlungen. Sie wissen ja meistens alles das, was der gewöhnliche Agitator oder Kandidat sagen kann, so gut wie er selbst. Freilich auch die schlechtesten Bürger erscheinen nicht, die indifferenten Philister. Aber eine große Anzahl geht sehr gern in die Versammlungen, läßt gern durch Wort und Schrift auf sich einwirken, um am Wahltag zu wissen, was zu thun ist.

Leider können wir die jegige Stille so unmittelbar vor den Wahlen nicht damit erklären, daß die Zahl besser Bürger so sehr zugenommen. Wir brauchen aber auch nicht anzunehmen, daß die Zahl der schlechten, d. h. der indifferenten Bürger so sehr gemindert. Die Stille erklärt sich vielmehr durch das Wahlsystem, zum Teil freilich auch durch die Thatsache, daß die allerwichtigsten politischen Fragen ja nicht mehr im Einzelantrage, sondern vielmehr im Reichstage entschieden werden. Aber letztere Thatsache, wie viel sie auch die Bedeutung der Landtagswahlen herabdrückt, würde allein eine so große Thätlosigkeit nicht erklären. Haben wir ja gerade während der letzten Landtagsperiode wiederholt erlebt, wie wichtig das ganze Volk erregende Fragen auch noch, trotz Reichstag im Landtage verhandelt werden können. Wir brauchen nur an das Gedächtnis des Volksmühsüßers zu erinnern. Nein, die Hauptschuld an der Thätlosigkeit trägt das preussische Wahlsystem, das von Fürsten Bismarck sogar das denkbar elendeste genannt worden ist. Gewiß haben trotz dieses elendesten Wahlsystems in Preußen schon sehr erregte Wahlen mit lebhaftester Wahltheilnahme stattgefunden. Aber damals war uns das Wählen einmal überhaupt noch neu und ungewohnt, und kannte man nichts Besseres. Seitdem haben wir aber das allgemeine geheime und direkte Wahlrecht als das Bessere kennen gelernt und dieses erweist sich, wie so oft, als der Feind des Guten, wenn wir dieses letztere selbst von dem elendesten Wahlsystem gelassen lassen wollen.

Dieses elendeste Wahlsystem scheint aber noch immer nicht elend genug gewesen zu sein. Seitdem Fürst Bismarck es so gebrandmarkt hat, ist es in vielen Beziehungen noch elender gemacht worden, nicht am wenigsten durch die indirecte Einwirkung der Steuerreform, das preussische Wahlsystem, bei dem schon früher der nicht mit Mammon begabte Bürger schlecht wegkam, hat durch die Steuerreform einen dermaßen plutokratischen Anstrich bekommen, daß es den Meisten kaum noch lohnend erscheint, das Opfer eines manchmal vielständigen Aufenthaltes im Wahllokale zu bringen.

Wir sagen nicht, daß es richtig ist, so zu denken. Wir haben nur nach der Erklärung gesucht für die auffallende Ruhe vor den unmittelbar bevorstehenden preussischen Landtagswahlen und glauben sie vorzugsweise in dem direct und indirect in den letzten Jahren noch verbässerten elenden Wahlsystem gefunden zu haben. Wer die Thätlosigkeit an den preussischen Landtagswahlen für nicht gut hält, wird auf die Beseitigung der Ursache binarbeiten müssen.

Dr. Lieber,

der Führer der Centrumpartei, hat auf dem Würzburger Katholikentag, wie bereits mitgeteilt, eine bemerkenswerte Rede gehalten. Diese bemerkenswerte

Rede gipfelt der „Germania“ zufolge in folgenden Auslassungen:

Der Verein soll den Umsturz bekämpfen und die Furcht, aus denen der Umsturz neue Nahrung zieht. Wenn wir die Sozialdemokratie wirksam bekämpfen wollen, dann müssen wir den Liberalismus zunächst bekämpfen. (Lebhafter Beifall.) Der Liberalismus schämt sich zwar seines ungerathenen Sohnes. So bombastisch aber wie die Geschlechtsregister im Alten Testament steht der Satz: Der Liberalismus aber zeugte den Sozialismus. Wir schrecken nicht zurück vor der Forderung, daß die Staatsgewalt dafür Sorge zu tragen habe, daß nicht die von ihr bestellten und bezahlten Hochschullehrer ihre Fundamente selbst zerstören. (Lebhafter Beifall.) Als Männer der praktischen Staats- und Gesellschaftsordnung müssen wir offen aussprechen: Staat und Gesellschaft bedürfen eines persönlichen Gottes, des Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele und an die Vergeltung nach dem Tode. (Lebhafter Beifall.) In ihrem Herzensammerlein, in der Kumpellammer ihrer Köpfe mögen die Herren denken, was sie wollen, aber als Lehrer sind sie nicht berechtigt, die unsterbliche Seele, den persönlichen Gott in Zweifel zu ziehen. . . .

Heute noch erinnere ich mich mit tiefstem Bedauern der Worte, mit denen Windschmidt in München uns aus seiner Pankeltendevorlesung entließ: Und nun pflegen Sie das Recht weiter, aber pflegen Sie es in dem Bewußtsein, daß es kein Recht über Ihnen giebt, sondern daß das einzige Recht, welches wahren Bestand hat, das Recht in Ihrer Brust ist. (Beifall.) Und was habe ich in Heidelberg bei meinem späteren Kollegen im Reichstage, Robert Mohl, hören müssen, von dem ich mich in die Tiefen der Politik einbringen ließ? Als der Herr auf die Säkularisation kam, mußte er weiter nichts zu sagen, als, sie seien zwar vom Standpunkte des bürgerlichen Rechtes aus nicht glänzend zu vertheidigen, allein die Kirche sei zu allen Zeiten ein guter Schwamm gewesen und dem Staate müsse das Recht bleiben, ihn in Zeiten staatl. oder wirtschaftlicher Noth auszudrücken. (Beifall.) Wie will man unter solchen Kathederlehren den Sozialismus wirksam bekämpfen? (Sehr wahr!)

Es giebt, um uns auf den beschränkten Standpunkt des bürgerlichen Rechtes zurückzugehen, in der Welt kein besser begründetes Privateigentum als das der Kirche. (Zustimmung.) Und wenn der Staat, dieses emphemere Gebilde, das mit der Gesellschaft als solche sich weder philosophisch noch historisch gleichsetzen kann, das Recht haben soll, an diesem Privateigentum sich zu vergreifen, wer will es dann der Gesellschaft wehren, sich an dem Privateigentum der Großindustrie und der Börsenkönige zu vergreifen? (Sehr gut!) Also wir bekämpfen den Liberalismus als den geistigen Vater des Sozialismus. Und wir sind in Dienste ausgleichender Gerechtigkeit genöthigt, den Liberalismus schärfer zu bekämpfen und ihm eine ungleich schwerere Verantwortung aufzuliegen als dem Sozialismus. (Sehr richtig.) Das arme, um den Erwerb des täglichen Brodes mühsam ringende, vielfach in seinen heiligsten Rechten gekränkte, nothleidende, arbeitende Volk ist vor den Augen Gottes ungleich entschuldbarer als diese Menschen, die ihm das Einzige, was er noch besitzt, nehmen, die religiöse Befriedigung und damit die einzige Möglichkeit, die Mühsale und Ungerechtigkeiten dieser Welt im Aufblicke zu Gott und in Hoffnung auf die Ewigkeit ruhig zu ertragen. (Lebhafter Beifall.)

Und nun sehen Sie sich einmal die sozialdemokratischen Jünger an! Da stehen sie auf der Reichstagstribüne, da stehen sie vor den Schranen der Kaisergerichte und erklären, daß sie ihre Ideen verfechten, benannt mit der ganzen Wissenschaft ihres Jahrhunderts. Wir können es ihnen nicht übel nehmen. Die Kinder der liberalen Wissenschaft glauben schon alles Wissen zu haben, wenn sie in den Fußstapfen der Naturwissenschaft, mit Papageienhaftigkeit nachplappern, was die Vorredner geredet, frühlich einherwandelnd. (Heltekritik und Zustimmung.) Es wird das unendlich viel Mühe kosten, die Ueberzeugung aus dem Herzen der Arbeiter zu bringen, daß es neben dieser Wissenschaft in Gänjesüßchen, die den Namen Wissenschaft gar nicht verdient, eine ganz andere, erhabene, unergündliche Wissenschaft giebt, von der sie lieber gar keine Ahnung haben. Unser ganzes Schulwesen, unsere ganze öffentliche Atmosphäre ist danach angehan, die Arbeiterwelt in diesen Irrthum tief zu versenken, und es ist eine der wichtigsten Aufgaben des Vereins, hierin wieder Klarheit in die Köpfe zu bringen.

Die Regeneration der Gesellschaft kann nicht wirksam in Angriff genommen werden, außer von dem Boden der Religion; in allen ihren Ausstrahlungen muß sie uns und das ganze gesellschaftliche Leben durchdringen, wenn wir auf Erneuerung rechnen. Da es eine Religion ohne Konfession nicht giebt, so können wir Katholiken die Gesellschaft nicht anders erneuern wollen als von unserem katholischen Standpunkt aus. (Lebhafter Beifall.) Man hat uns das vielfach übelgenommen, man hat uns gepeinigt mit dem Wort: Katholik ist Trumpf; ja, für uns ist Katholik Trumpf, das ist der tiefe Sinn des Namens „Volkverein für das katholische Deutschland“, daß wir schon durch den Namen dessen erinnert werden: Katholik sein ist das Erste, in diesem Sinne ist Katholik Trumpf für uns, wir wollen alle unsere Mitglieder, hoch

und niedrig, adelig und bürgerlich, Fabrikbesitzer und Arbeiter, Gelehrte und Nichtgelehrte von dem Bewußtsein durchdrungen haben: Katholik ist das Erste. (Lebhafter Beifall.) Wir werden Niemand ein Hinderniß in den Weg legen, im Gegentheil, wir werden Allen von Herzen Glück wünschen und zum vereinten Schlag die Bruderhand reichen, die außerhalb der katholischen Kirche stehend, ihre ganze Kraft einsetzen wollen und ihre ganze Kunst probiren, um die Gesellschaft zu retten. Ob es gelingen wird? Wir sind überzeugt, daß wir im Besitz der Wahrheit und der Gnade wohl im Stande sind, unser gelammtes Vaterland trotz seiner Glaubensspaltung zu retten (Stürmischer Beifall.)

Und einen Mann solcher Ueberzeugung hat man als Demokrat verschrien. Fürwahr das hat er nicht verdient. Ein Mann, der verlangt, daß der Lehrer seinen Schülern als gemeiner Heuchler gegenübertritt, ein Mann, der die sozialen Schäden unserer Zeit mit dem Hinweis auf das Jenseits heilen will, ein Mann, der nur eine und zwar die „unergründliche“ Wissenschaft kennt, das ist kein Demokrat. Das ist ein Mann, der die heutige Zeit nicht mehr versteht, der kurz gelangt in die heutige Welt nicht hineinpaßt und die Partei, die diesem Führer folgt, beginnt sich selbst ihr Grab zu graben.

Politische Tagesübersicht.

— 5. September.

Der Zollkrieg und die Eisenbahntarife. Die russischen Bahnen, so wird dem „Hann. Cour.“ aus Pest geschrieben, sehen nach Ausbruch des Zollkrieges ihre Frachtsätze für den Verkehr nach Deutschland und den westlich anschließenden Routen sehr beträchtlich herab, um derart die Zollrepresalien Deutschlands halbwegs unschädlich zu machen. Dasselbe geschah hinsichtlich der nach Odessa führenden Linien, da man damit wieder die Ausfuhr nach Italien, Süd-Frankreich u. s. w. heben zu können hoffte. Die Eisenbahnen Oesterreich-Ungarns hatten nun bisher einen ganz beträchtlichen Antheil an diesen beiden Verkehrs-umfängen genommen. Die Schleubertarife, die Rußland nun, wie erwähnt, in anderer Richtung feststellte, brachten unsere Bahnen vor die Wahl, entweder auch ihrerseits neue konkurrenzfähige Verbindungen mit Rußland einzugeben, oder diese Durchfuhrfrachten zu verlieren. Es ist begreiflich, daß Alles daran gesetzt wurde, dieser letzteren Gefahr zu entgehen. Deshalb wurden Vereinbarungen getroffen, wonach die neuen Tarifnachlässe Rußlands auch auf unsere Anschlußstationen Anwendung fanden, ohne daß dabei aber unsere für den Auslandsverkehr ohnehin schon sehr niedrigen Frachtsätze nennenswerth herabgesetzt worden wären.

Neue Erschwerungen erwachsen dem Handel aus Anlaß des Zollkrieges mit Rußland. Der Finanzminister hat bei den Zollbehörden verfügt, daß für die Gewährung der tarifmäßigen niedrigen Zollsätze der Nachweis der Herkunft aus dem freien Verkehr eines andern Landes als Rußland noch nicht genüge. Es soll der Produktionsnachweis verlangt werden, und zwar fortan auch für die aus der Schweiz und aus Oesterreich-Ungarn kommenden Waaren mit Ausnahme derjenigen, welche für Oesterreich-Ungarn in der Anlage A zum österreichisch-ungarischen Handelsvertrag aufgeführt sind. Doch sei auch hier das Verlangen des Produktionsnachweises bei Bau- und Holz der Ar. 13 C 2 und 3 des Tarifs zu fordern.

Das Sonntag in Neustadt a. H. stattgehabte **Parteifest der national-liberalen Parteien** Badens, Hessens, der Palz und des Rheinlandes war von circa 4000 Personen aus ganz Südwestdeutschland besucht. Dr. Wuhl-Deidesheim sprach auf das deutsche Volk in Waffen und bezeichnete die Heeresvermehrung behufs Sicherung des Friedens als die höchste Kulturaufgabe, denn der Krieg zerstöre jede Kultur. Professor Dr. Ziegler führte aus, daß die deutsche Jugend eine sittlich nationale Erziehung erhalten müsse. Die friedliche Lösung der sozialen Frage sei die Hauptaufgabe der Zukunft. Redner wies auch energisch die Angriffe der Würzburger Katholikerversammlung auf die Lehrtätigkeit der Universitäten zurück.

Der Kohlenstreik in England naht nicht nur in Wales, sondern auch in den Midlands seinem Ende, weil die Gelder der Kohlenarbeiter-Vereine beinahe erschöpft sind. Der Preis für Glasgower Dampfkohlen ist etwa 2 Sch. niedriger als vor drei Tagen, die Zufuhr bedeutend. Der Preis für Hausbrandkohlen wurde um 1 Sch. erhöht, doch finden sich dazu keine Käufer, da die alten Vorräthe sehr groß sind.

Irland.

* Berlin, 4. Sept. Der Kaiser wurde, als er mit dem Kronprinzen von Italien in Metz eintraf, am Bahnhofe vom Großherzog von Baden, den Bringen Albrecht von Preußen und Leopold von Bayern, von dem Reichskanzler, dem Statthalter von Elsaß-Lothringen, dem Kommandeur des 16. Armeekorps Grafen v. Haeseler und der gesammten Generalität empfangen. An der Spitze der Truppen

hielt der Kaiser unter dem Geräusche sämtlicher Glocken den Einzug in die Stadt. 7000 Schulkinder und 4000 Mitglieder von Vereinen bildeten Spalier. Eine dichtgedrängte Menschenmenge bereitete allenthalben dem Kaiser begeisterte Ovationen. Die übrigen Kürassiere und die Gensdarmen hatten sich schon vorher zu Wagen nach der Stadt begeben. Auf die Ansprache des Bürgermeisters Halm, der den Kaiser an der Spitze der städtischen Behörden begrüßte, dem Dank der Bevölkerung für das Kommen des Kaisers Ausdruck gab und gleichzeitig die Hoffnung aussprach, daß der Kaiser bald wiederkehren möge, um der Kaiserin das Schloß Urville zu zeigen, erwiderte der Kaiser: Meß und sein Armeeoberhaupt sei ein Gefährter in der militärischen Macht Deutschlands, ja ganz Europas, dessen Erhaltung sein fester Wille sei, zu schützen. Der Kaiser legte persönlich dem Bürgermeister die der Stadt Meß verleihe kostbare Kette um. Der König von Sachsen traf Nachmittag in Meß ein und wurde von dem Kaiser auf dem Bahnhofe begrüßt. Eine Stunde später traf der Prinz Ludwig von Bayern ein. Sonntag Nachmittag ist der Kaiser nach Urville abgereist. Das prächtigste Wetter begünstigte den Einzug der Kaiserin, sowie die Parade.

Die Kaiserin ist Montag Vormittag in Köln eingetroffen und hat sich in Begleitung des Oberpräsidenten und des Oberbürgermeisters alsbald nach dem Dom begeben, wo der Kardinal-Erzbischof Krementz sie an der Spitze des Domkapitels erwartete. Beim Eintritt in den Dom läuteten sämtliche Glocken. Nachdem die Kaiserin etwa eine Stunde verweilt, besichtigte die Kaiserin noch einige andere Kirchen und Wohlthätigkeits-Anstalten, empfangend Deputationen für die städtischen Krankenanstalten, ferner für die Vorstände des Vaterländischen Frauenvereins und des Deutschen Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien, sowie einige andere hochgestellte Persönlichkeiten, und setzte darauf die Weiterreise nach Wilhelmshöhe bei Kassel fort.

Die Doppelner Handelskommission hat ihren Sekretär Dr. Stegmann nach Berlin geschickt, damit dieser die Erhebung eines Einfuhrzolls für russischen Kalk und Cement erwirkt, da durch Einfuhrung des russischen Maximaltarifs die Produkte der ober-schlesischen Kalk- und Cementindustrie nicht mehr exportfähig nach Rußland sind, während russischer Kalk und Cement wie bisher zollfrei eingeführt werden darf.

Die Konferenz des deutsch-russischen Eisenbahnerverbandes wird im Sept. in Baden-Baden und die deutsch-französisch-belgisch-deutsch-russischen und des österreichisch-russischen Verbandes um dieselbe Zeit in Luxemburg abgehalten werden.

Die Manöverslotte, aus fünfzig Schiffen bestehend, ist Montag früh nach der Ostsee abgedampft.

Der Geschäftverkehr in der Berliner k. d. t. S. Sparkasse hat sich im zweiten Vierteljahr 1893 schlechter entwickelt als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Während im v. J. die Einzahlungen mit 10,132,558,72 Mk. die Rückzahlungen mit 7,105,230,48 Mk. um 3,027,328,24 Mk. überstiegen, sind diesmal die Einzahlungen mit 8,408,882,22 Mk. gegen die Rückzahlungen mit 7,431,008,89 Mk. nur um 977,873,33 Mk. höher. Inwiefern erhöhen sich die Forderungen der Interessenten Ende Juni d. J. auf 142,886,746,24 Mk. da Ende März 1893 die Forderungen sich auf 141,409,562,91 Mk. stellten. Das Gesamtvermögen der Sparkasse betrug Ende Juni 154,285,175,18 Mk.

Nordhausen, 4. Sept. Am Sonntag fand in Nordhausen ein Parteitag statt zur Bildung eines Bezirksverbandes der freisinnigen Volkspartei. Der Parteitag nahm einen glänzenden Verlauf. Die Beteiligung aus den Nachbarorten war eine sehr zahlreiche. Vebsthat begrüßt wurde bei seinem Erscheinen Abgeordneter Eugen Richter, der als Vertreter des geschäftsführenden Ausschusses an der Versammlung teilnahm. An der Vertrauensmännerversammlung nahmen auch theil die Abgeordneten des Bezirkes, Reichstagsabgeordneter Schneider und Landtagsabgeordneter Berge. Es waren durch Delegierte vertreten außer Nordhausen die Wahlkreise Mühlhausen-Langen-salza-Weisenhausen, Sangerhausen-Garitzberge, Schwarzburg-Sondershausen, die Rudolstädter Unterbergschaft Frankenhäuser, die hannoverschen Wahlkreise Göttingen und Osterode-Embeck. Zunächst wurde das Statut für den neuen Verband auf der Grundlage des Entwurfs des geschäftsführenden Ausschusses festgestellt. Nach Annahme des Statuts fand in Gemäßheit desselben die Konstituierung des Bezirksverbandes statt. Nach Begründung der Organisation beschäftigte sich die Versammlung mit der Tabaksteuerfrage und nahm nach kurzer Diskussion eine Resolution gegen die Erhöhung der Tabaksteuer an. Hierauf ging man über zur Erörterung der bevorstehenden Landtagswahlen und gelangte die Resolution zur Annahme: Der Parteitag empfiehlt den Partei-

genossen, in allen Landtagswahlkreisen alsbald selbstständig vorzugehen. In solchen Wahlkreisen, welche trotzdem für die Gewinnung einer freisinnigen Mehrheit unter den Wahlmännern keine Aussichten bieten, ist eine Unterstützung anderer Parteien durch Urwähler oder Wahlmänner der freisinnigen Volkspartei nur insofern angezeigt, als diese Parteien sich vor den Wahlen verpflichtet haben, die freisinnige Volkspartei bei diesen Wahlen in dem betreffenden Wahlkreise zu unterstützen. Wahlkompromisse sind keinesfalls abzuschließen, ohne vorher das Gutachten der Centralleitung der freisinnigen Volkspartei darüber eingeholt zu haben. An die Vertrauensmännerversammlung schloß sich eine große öffentliche Versammlung der freisinnigen Volkspartei in dem Thivollgarten, welche von über 1000 Personen besucht war. Abgeordneter Eugen Richter, bei seinem Erscheinen lebhaft begrüßt, hielt unter dem Vorsitz des Herrn Stadtvorordneten Brode einen fünfstündigen Vortrag, insbesondere über die bei den Landtagswahlen in Betracht kommenden Fragen. Seine Vorträge mit Befallsbezeugungen unterbrochene Rede schloß Abgeordneter Eugen Richter mit Ausführungen darüber, daß die Freisinnigen auch nach Wahlenerlagen immer wieder die Kraft besitzen, sich wieder aufzurichten und emporzukommen, weil sie getragen sind von dem Bewußtsein, keinen persönlichen Interessen und keinerlei Sonderinteressen einzelner Kreise zu dienen, sondern nur dem allgemeinen Wohl des Volkes.

Ausland.
Oesterreich-Ungarn. Kaiser Franz Josef hat sich trotz der Cholera zu den Manövern nach Galizien begeben. In Jaroslau empfing er eine Deputation des Adels. Auf die Ansprache des Landmarschalls erwiderte derselbe, er sei glücklich in dem Lande zu wohnen, dessen Repräsentanten in allen Vertretungskörpern mit wachem Patriotismus neben den Interessen des Landes auch die Interessen der Monarchie im Auge behalten und er benutze die Gelegenheit, hierfür seine Anerkennung und seinen Dank auszusprechen. Der Kaiser gedachte schließlich unter Hinweis auf den Statthalter in anerkennender Weise der ausgezeichneten zielbewußten Verwaltung des Landes.

Frankreich. Durch die Sonntag stattgefundenen Stichwahlen, deren Resultate, bis auf sieben aus den Kolonien, bereits bekannt sind, ist das Resultat der Hauptwahlen nur bestätigt und erweitert worden. Die Deputiertenkammer wird nunmehr bestehen aus 513 Republikanern und 68 Conservativen. Zu den 513 Republikanern gehören 25 Radikale und 60 Socialisten. Der socialistisch gefärbte Radikale Clemenceau, Floquet, Cassagnac sind durchgefallen. Die Pariser Stichwahlen sind zu Gunsten der revolutionären Socialisten ausgefallen; die Pariser Deputation wird jetzt bestehen aus 4 Republikanern, 10 Radikalen, 15 Socialisten, 4 Revisionisten, ehemaligen Boulangisten, 2 Monarchisten, 1 Radikalen. — Es bestätigt sich, daß die offizielle Ankündigung des russischen Flottenbesuches erfolgt ist, das Datum ist noch nicht ganz bestimmt, wahrscheinlich ist es der 1. Oktober. Carnot soll, wenn es sein Zustand erlaubt, die russische Flotte in Toulon begrüßen. Das russische Offizierskorps wird sobald nach Paris kommen, kurz, es soll eine genaue Nachahmung der Kronstädter Festlichkeiten werden. Der Besuch wird in Toulon stattfinden. Für alle Zeitungen steht es fest, daß die amtliche Anzeige dieses Besuches absichtlich auf den Zeitpunkt verschoben wurde, wo Kaiser Wilhelm sich ansetzte, den Boden vorzubringen zu betreten. Diese Anzeige sei die Antwort auf die Entscheidung des italienischen Thronfolgers zu den deutschen Manövern. „Es ist unmöglich“, schreibt der „Figaro“, „daß Europa nicht begreife, daß Rußland, wenn es bereit ist, durch Flottenmanöver auf Genußanspruch zu antworten, nicht auch bereit wäre, durch eine Mobilisierung auf eine Mobilisierung zu antworten.“ Darum besitze der Flottenbesuch in Toulon eine so ungeheure politische Bedeutung, und Frankreich werde dieser Thatsache durch einen enthusiastischen Empfang seiner Verbündeten den notwendigen Nachdruck zu geben wissen.

Schweden und Norwegen. Der norwegisch-schwedische Konflikt wegen der leidigen Konjunkturfrage will kein Ende nehmen. Der Kopenhagener „Politiken“ meldet ein Privattelegramm aus Christiana, es verlautete daselbst, das Ministerium stieg heute jetzt dem Könige vorschlagen, die von dem Storting aufgestellte Bedingung für die Bewilligung des Konjunkturbudgets nicht anzunehmen. Diese Bedingung war, daß die Regierung der schwedischen Regierung die Bewilligung des gemeinschaftlichen Konjunkturbudgets sofort mitteilen und dem Storting in der nächsten Session einen Gesekentwurf über die Errichtung eines eigenen norwegischen Konjunkturbudgets vorlegen solle.

Nachrichten aus den Provinzen.
Danzig, 4. Sept. (D. Z.) Die hiesige Bezirksverwaltung der deutschen Gesellschaft zur Rettung

Schiffbrüchiger hat von dem Vormann der Rettungsstation Rußiger Festerneß heute früh das nachstehende Telegramm erhalten: „Heute Nachts Holländer Ruff, „Christina Alida“ gestrandet östlich Festerneß, Außen-seite; Capitän Hutinger, Ladung Planen und Bretter von Remel nach Emden. Mannschaften durch Apparat gerettet.“ — Die Gesellschaft „Weißel“ hat heute Vormittag einen Vergungsdampfer nach Festerneß gerandt.

Aus der Danziger Mehrung, 4. Sept. Der Gastwirth Johann Wilhelm Krüger und der Bäckermeister Körber aus Einlage führen gestern früh in einem Boot nach dem linksseitigen Weichselufer, um einem Besitzer im Werder Brot, Bier u. hinüber zu schaffen. Durch den herrschenden großen Nordweststurm, sowie den Wellenschlag eines vorbeifahrenden großen Dampfers kam das Boot zum Kentern und die beiden als ziemlich gute Schwimmer bekannten Insassen, sowie das Brot und Bier stürzten in den Strom. Der Bäcker K., der seinem Schwimmen doch nicht all zu viel zutraute, suchte das gekenterte treibende Boot zu erlangen und hielt sich an demselben fest, bis er gerettet war. Der Gastwirth Johann W. Krüger, ein ca. 25-jähriger sehr kräftiger Mensch, trauete seinen Kräften und wollte durch Schwimmen das Ufer erreichen. Doch haben entweder seine Kräfte nicht zugereicht, oder er hat Krampfanfälle bekommen, kurz, er sank in die Tiefe und ertrank, bevor ihm Hilfe zu Theil wurde. Die Leiche ist bis jetzt noch nicht aufgefunden worden. — Der kürzlich bei Ost. Neujahr gekommene Kahn ist gestern gehoben worden und wird demnächst zur Reparaturwerkstätte geschafft werden.

(M. Marienburg, 4. Sept.) Die Anmeldeungen zum Augus-Pferdemarkt, welcher am 7., 8. und 9. d. M. stattfinden, gehen besonders zahlreich ein. — Außer West- und Ostpreußen, Posen und denen der benachbarten Provinzen sind Pferde aus Rußland und Dänemark zur Ausstellung und zum Markte angemeldet. Es verpricht mithin der diesjährige fünfzehnte Pferdemarkt für Käufer als für Verkäufer ein erprobliches zu werden. Die Markt-Commission, unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Sandbuchs in Marienburg, ist jetzt schon besorgt, durch Bau von Baracken, die ihr zum Markte überaus mehr als sonst angemeldeten Pferde unterzubringen. — Zur Prämiierung von Pferden kommen 4000 Mark zur Auszahlung. Durch die wachsende Bedeutung des Marktes haben die Herren Minister des Innern und der Landwirtschaft dem Comité eine Votterie von 180,000 Loosen, welche 8 komplett bespannte Equipagen und 106 Reit- und Wagenpferde zur Auspielung bringt, genehmigt. Der Loospreis ist auf eine Mark und die Ziehung auf den 9. September er. festgesetzt.

Neustadt, 4. Sept. Aus Anlaß des hier abgehaltenen westpreussischen Feuerwehrtages zeigte sich schon am Sonabend Abends ein reges Leben und Treiben in der Stadt, als unsere Gäste hier eintrafen. Sie wurden von der hiesigen Wehr auf dem Bahnhof empfangen und unter den Klängen einer Musikkapelle mit Fackelbeleuchtung durch die mit Triumphbögen und Fahnen geschmückte Stadt nach dem Vereinslokal (Hotel Alcedor) geleitet. Hier begrüßte die Angelommenen der Hauptmann der hiesigen Wehr, Gymnasial-Oberlehrer Kemper, worauf der Bürgermeister März sie namens der Stadt willkommen hieß. Der Vorsitzende des Verbandes, Gymnasial-Oberlehrer Rieve-D. Krone, sprach Namens des Ausschusses des westpreussischen Feuerwehrtages seinen Dank aus. Im Alcedorischen Hotel entwickelte sich alsbald ein freundlicher Austausch und eine ungezwungene Heiterkeit bei einem Schoppen guten Bieres. Von dem Männergesangsverein „Concordia“ wurden mehrere Lieder präcis und wirkungsvoll vorgetragen. Die Zwischenpausen füllte die hiesige Stadtkapelle aus. Gestern Morgens ertönten Hornsignale; die Neustädter Wehr wurde alarmirt und eilte nun Jeder auf den Schulhof, um der dort stattfindenden Schulübung beizuwohnen. Solche ist nach kompetentem Urtheil sehr gut ausgefallen. Mit der Schulübung konnte sich namentlich in Anbetracht des Umstandes, daß erst seit diesem Frühjahr die sächsische Normal-Übungsordnung vom Verbands eingeleitet ist, der Ausschuss nur zufriedener erklären. Die Nachmittagsvor dem Nachbarhause stattgehabte Angriffübung gelang ebenfalls, ließ indes noch einige Schwächen erkennen. Im Laufe des Vormittags wurde der Feuerwehrtag im Vereinslokale abgehalten und die Sitzung erst Nachmittag geschlossen, nachdem auch der Bericht über den 14. deutschen Feuerwehrtag zu München entgegen genommen war. Im wesentlichen wurden die Beschlüsse des Ausschusses vom Feuerwehrtage genehmigt. Bei dem Mittagssahl im Schützenhause herrschte alsbald eine heitere Stimmung und wurde solches durch verschiedene Trinkprüche gemüht. Den ersten Toast auf den Kaiser brachte der commissarische Landrath Graf v. Reisingerling aus, dann der Abgeordnete Braun auf den Verbands-Ausschuss, Gymnasial-Oberlehrer Rieve-D. Krone widmete sein Glas der Stadt Neustadt, Bürgermeister März brachte ein Hoch der Provinzial-Verwaltung,

speciell dem anwesenden Vertreter derselben, Landrath Kruse, welcher darauf seinen Dank ausdrückte. Oberlehrer Kemper toastet auf den Männergesangsverein „Concordia“ und schließlich Herr Rieve auf die Damen. Nach aufgehobener Tafel erfolgte der Rückmarsch nach der Stadt unter den Klängen unserer Kapelle. Man kann wohl behaupten, daß die lebhaften Verhandlungen und Debatten zwischen den Fachmännern das Interesse für die Sache lebhaft nachgerufen und gefördert haben.

Neustadt, 4. Sept. Die Unflutte, am Sebanste auf den Straßen und in den Gärten zu schießen, hat einen bedauerlichen Unfall zur Folge gehabt. Ein 12-jähriges Mädchen vor heute früh in der Küche der elterlichen Wohnung beschäftigt, als es von einer Kugel in die Backe getroffen wurde. Die Kugel ging am Unterkiefer entlang bis an den Hals und mußte vom Arzt herausgeschnitten werden. Muthmaßlicher Thäter ist ein junger Bürger, der in einer Entfernung von 100 Metern mit einem Revolver geschossen hat. Die Waffe wurde von der Polizei konfiscirt. Angestellte Verdachte ergaben, daß mit dem Revolver auf 100 Meter wirksame Schüsse abgegeben werden konnten. — In der hiesigen Postkassette wurde vor einigen Tagen ein Deficit von über 500 M. entdeckt. Eine Prüfung der Bücher ergab, daß ein Beamter der Kasse nach und nach Geld entnommen und durch falsche Buchungen sein Vergehen zu verbergen gemüht hatte. Derselbe wurde, nachdem er die unterschlagene Summe gedeckt hatte, sofort aus dem Postdienste entlassen.

(S. Mohrunen, 4. Sept.) In üblicher Weise wurde gestern in unseren Schulen das Sebanfest durch eine Feste und durch Deklamationen und Gesänge der Schüler gefeiert. Der hiesige Kriegerverein beging dieses Fest am heutigen Sonntage in folgender Weise: Vormittags Kirchengang, um 1 Uhr Eintreten auf dem Schloßchenplatz, dann Marsch nach dem Rathhause, vor welchem der Magistrat Aufstellung genommen hatte. Hierauf hielt Herr Landrath Dr. v. Thadden eine feierliche Ansprache, welche in einem begeisterten aufgenommenen Huch auf Se. Majestät den Kaiser gipfelte. Zum Schluß Parademarsch. Des rauhen Wetters wegen mußte der geplante Ausflug nach dem Schützenplatze unterbleiben. Abends fand Ball im Deutschen Hause statt.

Aus Ostpreußen, 3. Sept. Welch seltsame Blüten der Aberglaube mitunter treibt, zeigt folgender Fall: Auf dem Standesamt zu M. hatte sich kürzlich ein Brautpaar zur Eheschließung eingefunden. Vor dem feierlichen Akte wurde von den Anwesenden an den Standesbeamten noch die Bitte gerichtet, es gestatten zu wollen, daß man vorher durch den Gesang eines geistlichen Liebes der Trauung die rechte Weihe verleihe. Der Beamte hatte nichts dagegen einzuwenden. Bald darauf klappte eine als Trauzeugen anwesende Frau ihr Gesangbuch auf und stimmte aus voller Kehle an: „Ballet will ich Dir geben.“ Als der Standesbeamte seine Verwunderung über die Wahl des Liebes ausdrückte, klarte sich die Angelegenheit in eigenthümlicher Weise auf. Nicht aus Frömmigkeit und Herzenseinfalt hatte man gebeten, ein geistliches Lied singen zu dürfen, sondern aus abergläubischen Motiven. Es besteht nämlich vielfach der Aberglaube, daß man vor der Eheschließung das erste Lied, das man zufällig beim Aufmachen des Gesangbuches finde, nehmen müsse und der Inhalt desselben die zukünftigen Lebenswege des jungen Paars bestimme. In diesem Falle nun hätte also einer der Verlobten bald Ballet sagen, d. h. sterben müssen. Angesichts dieses Umstandes wurde von den Eltern der wohlhabenden Braut die Verlobung sofort gelöst. Des Brautpaars lehrte ungetraut vom Standesamte wieder heim und suchte sich nach Kräften in sein Schicksal zu fügen.

Die Gewerbe-Ausstellung in Königs.

Ein Gewerbetreibender, dessen Thätigkeit mit großem Interesse verfolgt wird, hat sich vor dem Ausstellungsgelände installiert, der Maler E. Haase aus Berlin; in erstaunlich kurzer Zeit fertigt er vollständig aus freier Hand in allerlei Schriftarten Plakate und Reklameschilder; er kann die Fülle der Aufträge kaum erlösen.

Nicht weit vom Eingange hat Bernhard Magnus Tuchel einen Aufbau von Flaschen seiner Fabrikate in Biquereen, Rum, Spirit und Essig aufgetichtet, der geru betrachtet wird. Von dort löst den Besucher plötzlich vollkommendes Klavierspiel weiter. Eine noch junge Firma, Max Wipczynski in Danzig, hat vier prachtvolle Concertpianos eigenen Fabrikates, die alle Erzeugnisse der neuesten Technik aufweisen, ausgestellt; daß diese Instrumente sich durch angenehmen, gelangreichen Ton und Fülle des Klanges auszeichnen, hört man sofort, es wird aber auch durch berufene Autoritäten, wie Sally Viebling, Dr. Karl Fuchs u. A. bezeugt. Auch die äußere Ausstattung der Instrumente ist erfreulich anzuschauen.

Jenileton.

Die Milch im Volks- und Aberglauben.

Bei der hohen Bedeutung, welche die Milch als Nahrung bei den vierfüßlichen Völkern einnimmt, darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn sich um sie ein reicher Volks- und Aberglauben rankt, der sie überall schützend umgibt; bildet doch die Milch mit ihren Produkten bei den Viehnomaden das hauptsächlichste, wenn nicht fast das einzige Nahrungsmittel. Nur bei sehr wenigen Völkern wird die Milch gar nicht genossen. Am häufigsten erscheint in dieser Beziehung wohl die Thatsache, daß der Genuß der Milch dem ganzen Erdtheil Amerika völlig fremd war und seinen Ureinwohnern theilweise heute noch fremd ist, trotzdem im Norden Büffel und Elenthier, im Süden das Lama in reicher Menge vorhanden waren. — Garnticht benutzt wird die Milch von den Stämmen südlich von Assam, denen der Genuß der Milch als ungesund und schwächend gilt; wenig Milch wird ferner in Japan genossen, während der Milchgenuß dem Bewohner am Jambesi als sündhaft erscheint. Bei den Kaffern ist Wittuern und Wittwen, erfahren einen halben, letzteren einen ganzen Monat nach dem Tode der anderen Ehehälfte der Milchgenuß untersagt. Die Bewohner Indiens, die Hottentotten, Kaffern und Kalmüden verzehren die Milch nur im lauren oder geronnenen Zustande. Im Mittelalter hielt man den Milchgenuß für ein Verbreitungs- und Beförderungsmittel des so viel gesüchteten Aergers. Ziegenmilch wird von mohamedanischen Auserab-schreit, obwohl Ziegenfleisch so viel und gern von ihnen gegessen wird. — Der Genuß der Schafmilch

ist den Männern bei den Hottentotten gleichfalls verboten, nicht aber dem weiblichen Geschlechte.

Die leichte Veränderlichkeit des Zustandes der Milch, die mannigfaltigen Einflüsse, welche auf das Vieh und die Quantität wie Qualität des Milchstranges einwirken, dies alles läßt die Milch wie kein anderes Lebensmittel geeignet erscheinen, die Phantasie des Menschen zu beschäftigen und Stoff für seine fragende Wissbegierde zu liefern.

Während das Weiden des Viehes allgemein Geschäft der Männer ist, das Melken Sache der Frauen; nur bei den Kaffern ist das weibliche Geschlecht in Folge eines Aberglaubens vollständig von der ganzen Viehbesorgung ausgeschlossen; in Abyssinien und Vorder-Indien dagegen gilt das Melken als den Frauen unangenehm, während bei den Todas in Indien das Melken etwas derart Heiliges ist, daß es nur von den Priestern vorgenommen werden darf, welche sich durch starke Reinigung und allerlei Ceremonien auf dieses Geschäft vorbereiten müssen, und denen selbst der Milchgenuß streng untersagt ist.

Ungern sieht es der deutsche Aberglaube, wenn beim Melken ein Fremder zugegen ist, der leicht einen üblen Einfluß auf die Milch oder die Kuh ausüben könnte, selbst wenn es keine Hege ist, vor deren Viehschändlichem Treiben man sich ebenso hüten muß, wie vor ihrem Lobe. Sie werden darum auch vielfach Milchdiebin und Milchzauberin genannt, und dessen Augen durch einen Zauberspruch beschützt sind, dem erscheinen sie denn auch oft in der Kirche mit Melkelübeln auf dem Kopfe.

Aberglaube ist es kaum mehr, wenn in Deutschland große Reinlichkeit vom melkenden Mädchen verlangt wird und Unreinlichkeit mit nachtrahmender Milch bedroht ist. So erporbt das Melken der Kuh nach dem ersten Kalben besondere Voracht; es muß in einem neuen Topf geschehen, und Milch und Topf müssen dem ersten Weiler geschenkt werden.

In vielen Gegenden Indiens weigert sich der Besitzer, in andere als die eigenen Gefäße zu melken; nie wird es der Kaffer wagen, sein Vieh in ein gereinigtes Gefäß zu melken, das würde Verfluchen der Milch zur Folge haben, und lediglich Sache der Hunde ist es bei diesem unreinlichen Volksstamme, die Milchschüssel reinzulegen.

Im oberdeutschen Volksglauben darf man kein Brot mit einem Messer in die Milch oder Milchsuppe schneiden, sondern muß es einbrocken, man nimmt sonst der Kuh die Milch; berührt man gar die Milch mit einem Messer, so entstehen der Kuh Schmerzen am Euter und sie giebt dann nach dem Volksaberglauben rothe Milch. Weit verbreitet ist dieser Aberglaube auch in den Rheinlanden.

Schwer entschließt sich der Damara in Deutsch-Südwelt-Afrika dazu, Milch zu verkaufen, das Religionsecht verbietet es auch dem indischen Brahminen, als Verbrechen betrachtet es die Beduinen, und der Ausdruck „Milchverkäufer“ ist ihnen die ärgste Beschimpfung und Beleidigung, gegen welcher unser „Milchputzker“ noch ein großer Ehrenmann ist. Auch der Deutsche giebt in manchen Gegenden nicht gerne Milch aus dem Hause, ohne einen Tropfen Wasser dazuzumischen, auch nicht in einem unbedeckten Topfe, da dies das Buttern im Hause verhindert. Bei einem Kuhlauf in einem fremden Dorfe bezahlt man noch extra einen „Milchpennig“, damit die Milch nicht zurückgehalten wird; man nimmt auch für verschrenkte Milch keinen Dank entgegen, da derselbe der Kuh die Milch versiegen macht.

Merkwürdigerweise findet sich das Verbot des deutschen Aberglaubens, Milch nach Sonnenuntergang zu verkaufen, auch bei den Mongolen Aliens wieder, wo sogar ein bewölkter Himmel den Verkauf verhindert. Das durch Blizschlag entstandene Feuer darf nicht durch Wasser, sondern nur mit Milch, namentlich frisch gemoltenen, gelöscht werden. Das

Ausnehmen des Nestes eines Rothkehlchens ist mit Rothweiden der Milch bedroht. Auch das vorjährige Todten des Marienfischchens, welches als ein verzaubertes Kind angesehen wird und vielfach Ankens (d. i. Milch-) oder Marienfischchen genannt wird, zieht in einigen Gegenden den Verlust der Milch in der Kuh nach sich.

Schon der böse Blick der Hexen vermag das Verfluchen der Milch zu bewirken. Ohne die Kuh selbst zu melken oder zu berühren, vermag die Hege derselben die Milch zu entziehen; aus einem Bohrer oder einem Messer oder einer Art, in einen Baum oder Thürpfosten geschlagen, kann die Hege melken, in Schwaben sogar aus einer Weisigabel. Des Nachbars Milch kann man folgendermaßen erlangen: Sonntags Nachts muß die Hege nach allen Bieren rückwärts zum Nachbarort kriechen, dasselbe rückwärts ersteigen (die Aermste) und mit einer Hand sich festhaltend, unter ihrem Zauberspruch drei Nächte abschneiden. (Wenn das Kunststück auch nicht wirken sollte!)

Hexengegenwart läßt die Milch blutig oder blau werden und verhindert das Buttern. Wenn man mit einem Milchimer über eine Wagendeichsel tritt, gerinnt die Milch. Die Hausschlange (jedenfalls die ganz ungefährlche und unschuldige Ringelnatter, damit gemeint) saugt in einigen Gegenden dem Vieh die Milch aus, in anderen bringt sie ihm Glück; vertreibt man sie, so erschlägt man seine eigene Kuh. Uebrigens giebt es auch Mittel, die Sündenböden zu strafen und ihre fernere Hege zu verhindern. Man schüttet siedende Milch auf den Herd und verflucht sie mit einer Ruthe; dann fühlt die Hege die Prigel auf dem Rücken; oder man verflucht die verhehrte Milch auf glühende Kohlen, was die Hege gleichfalls plagt und peinigt und ihr die Ruthe nimm. (So hat sie ihren Lohn dahin!)

Die bekannte Fabrik des Hofsieranten Wolfenbauer in Steinhilber hat gleichfalls mehrere schöne Pianinos im altschönen, Renaissance- und Rococo-Stil ausgestellt; die Wolfenbauer'schen Fabrikate sind oft prämiirt.

Zwei westpreussische Glasfabriken, die Hohlglasfabrik von Eduard Schubert in Eisenbruch bei Mittelhagen ihre Erzeugnisse gleichfalls ausgestellt, und zwar der erstere weisse, blaue und hellgrüne Flaschen aller Art, Gläser, Nageglöden, Einmachgläser, Schüsseln etc., die letztere weisse, grüne und braune Flaschen für Wein, Bier, Vaseur etc. Nicht daneben hat die Dampfmaschine von Jul. Klöckner-Mühle und Griefe von verschleuderten Feinblechplatten, Klein etc. ausgestellt. Nicht weit davon hat die Firma Wilhelm Boges und Sohn-Graudenz eine große Auswahl ihrer im In- und Ausland oft prämiirten Bürsten, von den einfachsten bis zu den feinsten, und Binzel ausgestellt. Besonders auffällig erregt eine 1 1/2 Meter lange Besenbürste, die in Vorstich farblich ausgeführt in der Mitte das Graudenz Stadtwappen zeigt.

Kuttner (Firma Rau)-Graudenz zeigt vor einer prächtig decorirten Wand eine große Zahl von Jagdgewehren der verschiedensten Konstruktion, darunter Brachzempel, die die Freude jedes Kenners sind, ferner Fecht-, Angel-, Feld-, Patronen-, Patronen-, Fangleisen-, Taubenschießapparate und eine Sammlung der schönsten Thier- und Jagdhunde.

Mannigfaltig sind sonst noch die Ausstellungsgegenstände im Innenraum. S. G. Simon-Zastrow führt in einem großen Aufbau aus Cigarren und Tabak sein Fabrikat, Schnupftabak, Rauchtobak, auch Roh-tobak vor. Eben so ist die Cigarrenfabrik von M. Böventhal-Zastrow mit ihren Erzeugnissen vertreten. Hübner-Konig zeigt drei Paar seine Federgeschirre, Korbmacher Franz-Konig geflochtene Stühle und einen Reiseforb, Wollschlagger-Tuchel sehr gut gearbeitete Herren- und Damenschuhe, Wollhauer Max Gebauer-Erbing kunstvolle Holzschmuckereien, Garteningenieur und Baumschuldbesitzer Georg Schmitt-Danzig Pläne zu Part- und Gartenanlagen; Ernst Schmidt-Bromberg Ledertraktoren; C. Gaußes Sägeleberei und Werkzeugmaschinenfabrik in Bromberg sehr prächtige gearbeitete Drehbänke; die Werberet von J. Margonetti in Kroatien verschiedene bearbeitete Leder; Buschiger-Gostoczyj Braunföhnen, darunter einen mächtigen Block, aus dem neuerschlossenen Gostoczyj Bergwerk; Ferdinand Buchholz-Konig Schlitten- und Spazierwagen; Johann Dobrhardt-Konig desgl. und eine größere Anzahl vollständig ausgeführter Kutschwagen und Schlitten, die sich durch ebenso solide wie elegante Bauart auszeichnen. Töpfermeister Paul Richter-Konig hat einen weißen Zimmerofen mit gelber Verzierung und eine weiße Kochmaschine, Töpfermeister Simon-Konig 3 farbige einfache Zimmeröfen aufgestellt. Allerhand Arbeiten der Böglinge des Fröbel'schen Kindergartens führt E. Götz-Konig vor.

Recht umfangreich ist die von der Elbinger Fortbildungs- und Gewerkschaft veranstaltete Ausstellung von Zeichnungen und Malereien aller Art. Freihand-, Zirkelzeichnungen, Zeichnungen nach Modellen und nach Vorgesagten, Fachzeichnungen für die verschiedensten Gewerbe, wie Klempner, Schmiede, Wagenbauer, Maler etc. geben Kunde von großem Fleiß und hervorragender Geschicklichkeit; viele Gewerbetreibende konnten sich daran ein Muster nehmen.

Zur Cholera-Epidemie.

In den Dejectionen des unter choleraverdächtigen Umständen verstorbenen 13jährigen Sohnes des Händlers in Penzance bei Fingern sollen Choleraerkrankungen nicht gefunden worden sein. Wie es scheint, ist der Knabe in Folge unmäßigen Obstgenusses gestorben.

In Berlin sind Sonntag drei neue Fälle asiatischer Cholera konstatiert worden. Dieselben betreffen einen Knaben und zwei Mädchen aus einer Familie, von welcher drei andere an cholera asiatica erkrankte Mitglieder bereits im Krankenhause Friedrichshain behandelt werden. Es sind somit acht Fälle von Cholera konstatiert.

In Ruffisch-Polen soll nach amtlichen Berichten von Montag die Epidemie im Abnehmen begriffen sein.

In Ungarn macht die Cholera immer weitere Fortschritte. Neuerdings sind zwei verdächtige Erkrankungen in der Alföner Ziegelfabrik vorgekommen. Der Cholerabericht vom Sonnabend verzeichnet aus 13 Komitaten 79 Erkrankungen und 65 Todesfälle, auch in der Stadt Szegedin sind 2 Erkrankungen und 1 Todesfall vorgekommen. Vom Sonntag werden aus 43 Gemeinden vereinzelte Cholerafälle gemeldet. In den Komitaten Uva und Csana, welche bisher unberührt waren, ist ebenfalls Cholera konstatiert worden.

In Rumänien sind zu den früheren 101 Cholerafällen hinzugekommen in Brasila 11, in Sulina 5, in Galatz 2 neue Todesfälle.

In Italien sind am Sonnabend und Sonntag in Neapel 3 Cholera-Todesfälle vorgekommen, in den angrenzenden Ortlichkeiten einige vereinzelte Fälle, in Cassino 8 Erkrankungen und 2 Todesfälle, sowie ein Todesfall unter den früher Erkrankten, in Salerno ein tödtlich verlaufener Fall, in Palermo 6 Todesfälle und in Puzosino bei Rom 2 verdächtige Erkrankungen. In Rom hat sich das Befinden sämtlicher Personen, welche in dem Lazareth Santa Sabina untergebracht waren, gebessert.

Aus Holland wird berichtet: In Rotterdam sind am Sonnabend eine Erkrankung an Cholera und zwei Todesfälle konstatiert. Insgesamt sind seit dem 21. August 15 Fälle vorgekommen, von denen 11 tödtlich verliefen. — In Haag ist ein Todesfall in Folge von Cholera, in Abrecht sind 2 Cholera-Erkrankungen festgestellt worden.

Die englischen Sanitätsbehörden ordnen an, daß gebrauchte Leib- und Bettwäsche, die aus europäischen Häfen, mit Ausnahme von Schweden, Norwegen und Dänemark, eingeführt wird, auf Kosten der Eigentümer zu desinfizieren oder zu vernichten ist. — Es sind zwei Todesfälle in Folge asiatischer Cholera in Grimsby und einer in Hull vorgekommen.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Ansichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

6. September: Wechselnd wolkig mit Sonnenchein, ziemlich kühl, windig, Strichregen.
7. Sept.: Veränderlich, wolkig, herblich, Strichregen.
8. Sept.: Abwechslend, wenig verändert. Behafter Wind an den Küsten. Kalte Nacht.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 4. September.

Stromschiffahrt-Commission. Am 5. Sept. bis einschließlich den 7. Sept. findet die Vereinigung der Weichsel und Rogat durch die Weichsel-Stromschiffahrt-Commission statt. Für dieselbe ist folgender Reiseplan festgesetzt. Dienstag Vormittags 7 Uhr, Abfahrt mit dem „Gothilf Hagen“ von Thorn nach der Landesgrenze. Besichtigung der Grenzverhältnisse bei Schilow. Fahrt zurück bis Thorn und dann nach Graudenz. Unterwegs Besichtigung des Hafens bei Brachmünde, des Brückensbaues bei Jordan. Am 7. Sept. Abends Ankunft in Graudenz. Am Mittwoch, 6. Sept., Vormittags 7 Uhr, Abfahrt von Graudenz bis Pielzel, von dort bis zum Hoff und vom Hoff zurück nach Marienburg. Besichtigung der Münsterwalder Niederung (Kurzebra), Besichtigung des großen Seils bei Montauer Spitze.

Am Donnerstag, 7. September, um 8 Uhr Vormittags, Fahrt von Marienburg nach Pielzel, von Pielzel nach Plehendorf, örtliche Besichtigung des Durchschlagsgebietes. Um 4 Uhr Nachmittag Ankunft in Plehendorf. Abends 5 Uhr Abfahrt von Plehendorf bis Danzig. — Die Tagesordnung für die im Anschluß an die Strombesichtigung stattfindende ordentliche Sitzung der Weichsel-Stromschiffahrt-Commission unter Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten lautet: 1) Mitteilung über die im Jahre 1891 und 1892 ausgeführten Bauten auf dem Weichselstrom von der russischen Grenze bis zur Mündung in die See und auf der Rogat bis zum Hoff; 2) desgleichen über die im laufenden Jahre auf der vorbezeichneten Stromstrecke zur Ausführung gelangten Bauten; 3) Befestigung von Lagerplätzen für Holz auf der Weichsel; 4) telegraphische Benachrichtigung der Außendeichbewohner bei großer Wassergefahr; 5) Förderung von Lagerplätzen staatl. Verwalt. an denjenigen Ufern der Weichsel, wo ein größerer Verkehr zu erwarten bezw. wo Chaußeen und große Verkehrswege an die Weichsel herzuführen; 6) die Frage des Deichschlusses der Münsterwalder Niederung; 7) Errichtung der Elbinger Weichsel für die Zwecke der Schifffahrt; 8) Errichtung einer für Privatpersonen benutzbaren Verbindung über den Schleusenkanal bei Plehendorf während des Offenhaltens der Schleusenklappe.

Gauverband 29 des deutschen Radfahrer-Bundes. Gestern fand in Graudenz im Schützenhaus der Hauptgautag, der sehr stark besucht war, statt. Es wurde unter anderem beschlossen, am 6. Mai 1894 in Marienburg den ersten Gautag abzuhalten. Der Vorstand wurde bis auf den 2. Jahrgang, zu dem Herr Soblottyn-Marienburg gewählt wurde, wiedergewählt. Das Hauptinteresse nahm das am Vormittag stattfindende Vereinsbislangsfahren über 100 Kilometer auf der Strecke Marienburg-Marienburg-Freystadt-Bessen-Graudenz in Anspruch. Die Preise im Werthe von 100, 75 und 45 M. errangen, den ersten der Danziger Radfahrer-Club von 1885, den zweiten der Elbinger Radfahrer-Club. Gefahren wurde die Strecke in 6 Stunden 13 Minuten, 6 Stunden 36 Minuten und 6 Stunden 43 Minuten, eine bei dem gegenwärtigen Sturme sehr gute Zeit. Im Vorjahr erhielt auch der Danziger Radfahrer-Club den ersten Preis. Der Corso durch Graudenz verlief äußerst glänzend.

Dieberhain. Der Gesangsverein Dieberhain veranstaltet zu Sonntag den 10. September ein Concert in Bellevue. Nichtmitglieder haben Zutritt gegen Zahlung von 20 Pfennigen.

Die Rebhuhnjagd hat mit dem 1. Sept. ihren Anfang genommen. Es sei aus diesem Anlaß den lieben Hausfrauen folgender Waldmannspruch in Erinnerung gebracht:
„St gelb das Bein des Huhns, gleich der Zitrone, So ist's von diesem Jahre zweifelsohne,
Doch rechne davon zwei auf einen Kopf — Sie werden Dir gar sehr gering im Topf!
Das Huhn mit Weinen gelb wie Apfelsine Vor allem Dir zum saftigen Braten diene.
Bei hellem grauen Beine laß Dir ratzen, Ein halbes Stündchen länger es zu braten.
Schneide dunkel schon des Hinterbeines Grau So locht's vor'm Braten erst die kluge Frau.
Vlaugraue Beine, Schnabel beinah' weiß, Rings um die Augen ein hellrother Kreis — Laß ab! Umsonst sind Speck und Fett und Butter.
Derart'ge Hühner schenk! — der Schwiegermutter!“

Literarisches.

Auf dem Gebiete unserer illustrierten Zeitschriften-Literatur vollzieht sich seit einiger Zeit eine interessante Wandlung, die in engem Zusammenhang mit den Erscheinungen unreser Kunstlebens steht. Der Sinn für Farbe, der Drang nach Erfassung der Wirklichkeit, sich auch in den Illustrationen unserer Unterhaltungsblätter geltend zu verzeichnen, und das erste Heft, mit welchem die verbreitetste der deutschen Familienrevuen, „Das Fels zum Meer“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart), ihren neuen Jahrgang soeben eröffnet, ist dafür ein höchst gelungener Beleg.

Sowohl in der zahlreichen Kunstbeilage, wie in den Textillustrationen hat der lebendigere Netz der Farbe die Monotonie des Schwarzdrucks durchbrochen. Und daß der große, farbig illustrierte Anhang über die „Entwicklung des Feuerlöschwesens“ von Paul Vindenberg und Ewald Thiel einen Gegenstand aus dem öffentlichen Volksleben behandelt, der alle Welt interessiert, ist ein weiterer Charakterzug für das Bestreben, die vornehme Haltung des beliebten Blattes im Einklang mit dem modernen Geschmack zu erhalten. Das überaus reich und mannigfaltig ausgestattete Heft bietet auch in seinen übrigen Aufsätzen der Interessanten eine große Fülle. Wir wünschen dem Journal auch für den neuen Jahrgang weiteres Gutes und Gedelben.

Maier-Rothschild. Handbuch der gesammten Handelswissenschaft für ältere und jüngere Kaufleute, sowie für Fabrikanten, Gewerbetreibende, Verkehrsbeamte, Anwälte und Richter. 5. neu bearbeitete Auflage. In 21 Bänderungen à 50 Pf. Verlag für Sprach- und Handelswissenschaft (Dr. V. Langen'sche), Berlin SW. 46. — Die 3. und 4. Bänderung der 5. Auflage dieses alten, bewährten Bekannten, welcher in allen Welttheilen auf dem Pulse deutscher Kaufleute den Ehrenplatz einnimmt, ging uns soeben zu, und zeigt von dem raschen Weiterstreben des Unternehmens. Die Bänderungen beweisen wiederum die Sorgfalt und Gründlichkeit der Bearbeitung, und veranlassen uns von neuem, allen unseren Lesern den Bezug des Werkes angelegentlich zu empfehlen.

Vermischtes.

Absturz einer Sennerin. Am Sonntag erzählte sich in Oberösterreich in dem idyllisch gelegenen Stoder, dem Aussichtsorte auf den großen Frel, ein schrecklicher Unglücksfall. Die Geschäftsführerin der

Sennerwirtschaft, die 19jährige Sennerin oder, wie die landesübliche Bezeichnung lautet, Schwaigerin des Lagerhofes, ist abgestürzt und verunglückt. Es ist dies ein Fall, der in der Chronik der Alpen außerordentlich selten vorkommt, weil ja den Sennerinnen das für andere so gefährliche Terrain der die grünen Bergesmaten umgebenden Schroffen Abgründe am besten bekannt ist. Die Sennerin hütete ihre Heerde und machte sich, da es Sonntag war, daran, Blumen zu pflücken, um sich nach Landesfeste damit zu schmücken. Sie kam zu einer jenen Stelle mit tiefem Abgrunde, wo vor vierzig Jahren ebenfalls eine Sennerin verunglückte, und sagte zu ihrer Freundin: „I muach amal jauch'n, wie tief de Schwaigerin damals abstürzte und wie es da unten aussieht.“ kaum hatte sie diese Worte gesprochen, löste sich zu ihren Füßen ein Stein — und sie stürzte von der Schroffen Wand in den Abgrund, wo sie tot mit zerschmetterten Gliedern niederfiel. Ihre Kameradin sah händeringend den gräßlichen Sturz und eilte dann in das Thal, um das Vorgefallene zu erzählen. Bald begaben sich Führer, mit Rettungswerkzeugen ausgerüstet, an die Unglücksstätte, doch vermochten sie nur an den Rand der Schlucht zu gelangen. Bei den letzten Strahlen der untergehenden Sonne sahen sie den regungslosen Körper der Abgestürzten. Die einbrechende Dunkelheit machte die Bergung der Leiche unmöglich und es mußte das Morgengrauen des nächsten Tages abgewartet werden. An langen Seiten ließen sich die Männer in die Tiefe hinab und nach mühevoller und gefährlicher Arbeit wurde die verhängselte Leiche emporgebracht.

Einen unerwarteten Besuch erhielt am Morgen des 1. September der Premierlieutenant Graf S. vom 2. Garde-Mlanen-Regiment in Berlin. Graf S. hat für die Zeit der Manöver die Wohnung des Rittmeisters v. B. im ersten Stockwerk der Garde-Mlanenkaferne in der Invalidenstraße bezogen. Am 31. v. M. bemerkte Graf S., daß ihm eine mit Brillanten verzierte Fingerringel abhanden gekommen war, die er Tags zuvor auf einen Tisch im Schlafzimmerschrank gelegt hatte, und daß auch mehrere Schubladen von Unbekannten durchsucht worden waren. Am nächsten Morgen um fünf Uhr erachte der Graf und sah zu seinem Erstaunen einen fremden Mann vor seinem Bette stehen. Der Graf richtete sich auf und fragte den Mann nach seinem Begehren. Der Unbekannte sagte: „Ich heiße Krause und habe mich verlaufen“, schwang sich in dem nächsten Augenblick durch das offen stehende Fenster, ließ eiligen Schrittes das Gesimse entlang, sprang auf das Dach einer Herada und benutzte von dort aus eine Leiter, um den Boden zu erreichen. Als Graf S., der einen Revolver aus dem Waffenschrank geholt hatte, am Fenster erschien, war „Krause“ verschwunden, und es ist bis jetzt nicht gelungen, seinen habhaft zu werden. Sofortige Nachforschungen ergaben, daß der Dieb ein silbernes Cigarettenetui, auf dem in Gold die Buchstaben W. V. unter einer Krone ausgeführt waren, gestohlen hatte. Die Leiter, die der Dieb benutzt hat, hatte er aus dem Kajernenhof gefunden.

„Jodeln“ auf Lateinisch. Wie noch heutigen Tages, so ließ schon zu Anfang des Jahrhunderts in Jena der nächtlicher Welle aus der Kneipe helmehrende Burche gar oft einen urkräftigen Juchzer erschallen, ohne daß Bürger und Bedelle ihm dieses harmlose Vergnügen je verübeln hätten. Als nun aber im Tiroler Aufstande des Jahres 1809 in den Thälern der Etsch und des Eisack das „Holbrlo“ der Kampfruf der auf den gegenüber liegenden Thälwänden kämpfenden Bauern wurde und jede unter im Thale einen Franzosen niederstreichende Stufenengel, jeder in die Franzosenreihe einschlagende Felsblock und Baumstamm droben wilde Juchzer im Gefolge hatte, wurden derlei Interjektionen den Franzosen ein gar verhaßter Klang. Die französische Polizei in Erfurt, die ihre Spione auch in Jena hielte, ging so weit, in dem Jodeln der dortigen Studenten eine schadenfrohe Verhöhnung der französischen Arme wegen der in Tirol erlittenen Schläge zu wittern und richtete deshalb an den Direktor der Universität das geharnischte Eruchen, diese Naturlaute streng und bei Strafe zu verbieten. Der arme Direktor mag vergeblich in seinem Wörterbuche nach der Vocabel für „jodeln“ gesucht haben, um das Verbot in der herbei stückigen lateinischen Sprache auszudrücken. Er half sich mit einer Umschreibung und unterlegte mit einem Anschläge am schwarzen Brett den Studenten das „ululare in modum Tirolesium“, deutsch: „Das Heulen nach der Manier Tiroler!“

Ans den Trümmern des Palazzo Caffarelli in Rom, der vor einigen Tagen niedergebrannt ist, zog man nach der „Neuen Zurch.“ Ztg. am Sonntag noch unberührt den Kassenbrant des portugiesischen Gesandten, Grafen Bolbranca, hervor, der das erste Stockwerk des Palastes bewohnte. Der Schrank, dem mit Recht das Epitheton „feuerfest“ zukommt, enthielt die Bagatelle von — heißt es — fast zwei Million (?) an Geld und Werthsachen und es befanden sich darin sehr wichtige Dokumente der Gesandtschaft, auch persönliche Papiere des Grafen, sowie Schausstücke, die ihm die Königin Maria Pia in Verwahrjam gegeben hatte. Die Besitzerin des Palastes, Herzogin Caffarelli, verlangt von der Gesellschaft, bei der sie — erst vor einem Jahre — das Mobilar versichert hatte, eine Entschädigung von 180,000 Lire.

Ein lebenswürdiger Rhein. Es wurde in unserer Blatte bereits von dem Massenmörder Dioszegi in Gold-Mezö-Basarhely (Ungarn) berichtet, der seine Familie auf das Gräßlichste hinschlachtete. Nun wird bekannt, daß in der Bauernfamilie Dioszegi die Jagdler so erblich war, daß diese schon durch mehrere Generationen in theils verurtheilt oder vollbrachten Watermord sich äußerte. Auch der jetzt von seinem Sohne erschlagene alte Dioszegi wollte als junger Burche seinen Vater umbringen, um früher das Erbe zu erlangen, und auch der Onkel des heutigen Mörders scheint nicht wenig von dieser Jagdler weggenommen zu haben. Dieser Onkel, Josef Dioszegi, hatte kaum davon gehört, daß sein Neffe Florian als Mörder der gesammten Familie Dioszegi verhaftet wurde, als er sich spornstreichs zu einem Advokaten in Bazarhely begab, wo sich das folgende Gespräch entspann: „Also, Herr Advokat,“ sagte der Bruder des ermordeten Dioszegi, „jezt werden doch wohl wir Geschwister erben, da ja der Burche unmöglichhaft aufgehängt wird?“ — „Den wird man nicht aufhängen,“ erwiderte der Advokat, „das Gesetz läßt es nicht zu.“ — „Wieso nicht?“ — „Solchen vorbedachten, achtachen Mörder?“ — „Man kann ihn doch nicht aufhängen, weil er noch nicht zwanzig Jahre alt ist.“ — „Aber, Herr Advokat,“ sprachte der brave Onkel schier ängstlich, „könnte man den Burchen nicht — großjährig erklären?“

Durch einen heftigen Sturmwind wurden am 28. August, wie das „Neuer'sche Bureau“ aus

Saint Michael (Azoren) meldet, die Inseln Fayal und Terceira heimgesucht. In Fayal sind zwei Schiffe gescheitert und wurden 13 Häuser zerstört. In Terceira wurden 27 Häuser zerstört; ein Schiff ist gescheitert, zwei Schiffe werden vermisst. Fünf Personen sind bei dem Sturm ums Leben gekommen.

Ein schwerer Unglücksfall wird aus Rotterdam gemeldet: Am Rotterfluß wüthete in der Nacht zum Montag eine Feuersbrunst. Vierzig Personen wollten mit einer Kettenfähre den Fluß überfahren; die Fähre brach, die Fähre schlug um, dreizehn Personen ertranken.

Ein vierfacher Frauenmord ist in Dordburg in der holländischen Provinz Zeeland verübt worden. Man fand die vier Ermordeten mit zerschmetterten Hälsen auf. Der Mörder sowie die Ursache der That sind unbekannt. Die Leichen waren fürchtbar verstimmet.

Telephonischer Specialdienst der „Altpreussischen Zeitung“.

Berlin, 5. Sept. Heute ist die Reichsschuldencommission zu einer Sitzung zusammengetreten, in welcher über die Vorschläge der Frankfurter Ministerkonferenz beraten wird. Heute wird die Einkommen-, morgen die Tabaksteuer diskutiert. Der Bericht über diese Verhandlungen wird dann dem Bundesrathe zugehen. — Obwohl die Schließung eines Zoll- und Handelsvertrages mit Rußland vor dem 1. Oktober nicht wahrscheinlich ist, glaubt man doch, daß bei gegenseitigem Entgegenkommen früher ein Abkommen getroffen werden kann. Von russischer Seite ist der Geh. Rath Timariaseff mit der Führung der Verhandlungen betraut.

Paris, 5. Sept. In der verfloffenen Nacht kursirte hier das Gerücht von dem Tode Carnots. Dasselbe entbehrt jedoch jeder Begründung und ist wohl auf einzelne Schwäche-Anfälle der letzten Tage zurückzuführen.

Petersburg, 5. Sept. Den hier einklaufenden Berichten zufolge ist das Erste-Ergebnis weniger befriedigend als man erwartet hatte.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.		
Berlin, 5. September, 2 Uhr 50 Min. Nachm.		
Börse: ziemlich fest.	Cours vom	4.9. 5.9.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	96,70	96,60
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96,80	96,60
Oesterreichische Goldrente	96,40	96,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	94,10	94,20
Russische Rentnoten	212,00	212,50
Oesterreichische Rentnoten	161,90	162,05
Deutsche Reichsanleihe	106,90	106,80
4 pCt. preussische Tonloos	106,90	106,80
4 pCt. Rumänier	81,50	81,50
Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten	108,40	108,90

Produkten-Börse.		
Cours vom		
Weizen Sept.-Okt.	151,00	151,00
Nov.-Dez.	155,00	155,50
Roggen: fester.		
Sept.-Okt.	130,70	131,50
Nov.-Dez.	135,50	136,20
Petroleum loco	19,30	19,30
Rüböl Sept.-Okt.	47,80	47,10
April-Mai	49,20	48,60
Spiritus Sept.-Okt.	33,20	33,20

Königsberg, 5. September, — Uhr — Min. Mittags. (Von Portatus und Brothe.)
Getreide, Woll-, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.
Loco contingentirt . . . 56,00 A. Brief.
Loco nicht contingentirt . . . 36,00 „ „

Danzig, 4. September, Getreidebörsen.		
Weizen (p. 745 g Dual.-Gew.): fest.		A.
Umsatz: 200 Tonnen		
infl. hochbunt und weiß	137—139	
hellbunt	134—136	
Transit hochbunt und weiß	124	
hellbunt	122	
Termin zum freien Verkehr Sept.-Oktbr.	141,00	
Transit	123,50	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	137	
Roggen (p. 714 g Dual.-Gew.): höher.		
inländischer	119	
russisch-polnischer zum Transit	91,00	
Termin Sept.-Oktbr.	119,00	
Transit	89,00	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	119	
Gerste: große (660—700 g)	135	
kleine (625—660 g)	115	
Hafer, inländischer	145—147	
Erbsen, inländische	125	
Transit	95	
Rübisen, inländische		
Rohzucker, infl., Rend. 88 %, geschäftslos	214	

Königsberger Producten-Börse.			
	2. Sept.	4. Sept.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	136,00	136,50	höher.
Roggen, 120 Pfd.	117,50	117,00	unverändert
Gerste, 107—8 Pfd.	116,50	116,50	do.
Hafer, neu	140,50	141,00	behaupet
Erbsen, weiße Koch	123,50	123,50	unverändert
Rübisen			

Spiritusmarkt.
Danzig, 4. September. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 54,50 Br., — bez., pro September 54,50 Br., — bez., pro September nicht contingentirt 34,50 Br., — bez., pro September 34,50 Br.
Stettin, 4. September. Loco ohne Faß mit 60 A. Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A. Konsumsteuer 34,50, pro September 33,00, pro September-Oktober 33,00.

Zuckerbericht.
Magdeburg, 4. September. Kornzucker excl. v. 92 pCt. Rendement 16,10. Gehandelt nach neuer Rendementberechnung Kornzucker excl. v. 88 pCt. Rendement —. Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement —. Stettig. — Gemahlene Raffinade mit Faß —. Weis 1 mit Faß —. Geschäftslos.

Taufensches Lob, notariell bestätigt, über Holland. Tafel v. B. Weder i. Seefen a. Haz 10 Pfd. los. i. Beutel franco 8 Mk. hat die Exped. d. Bl. eingesehen.

Elbinger Standesamt.

Vom 5. September 1893.

Geburten: Maschinist Albert Frank 1 S. — Factor Ephraim Kolnsee 1 T. — Schlosser Carl Koppitsch 1 S. — Arbeiter Wilhelm Kridt 1 T. — Arbeiter Carl Koenig 1 Tochter.

Aufgebote: Schlosser Wilhelm Jannusch mit Wilhelmine Schrage. — Lackirer Andreas Schmolski-Elbing mit Anna Rechner-Dresden. — Bautechniker Theodor Dombrowski-Malbeuten mit Johanna Dahlheim-Elbing. — Arb. August Hellwich-Pangritz Colonie mit Anna Lada-Elbing.

Eheschließungen: Sergeant Joh. Bollmann-Marienwerder mit Elisabeth Kathens-Elbing.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Josef Riediger S. 2 1/2 J. — Altst. Jacob Frost 83 J. — Arbeiter Franz Krupke S. 1 1/2 J. — Fabrikarbeiter Johann Krost T. 6 1/2 J.

Bürger-Ressource.

Bei unglücklicher Witterung
Donnerstag, den 7. September cr.:

CONCERT
(Kinderfest).

Anfang 4 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Liederhain.

Samstag, den 10. September cr.

Concert

in „Bellevue“,
wozu die passiven Mitglieder nebst Familien freundlichst eingeladen werden. Nichtmitglieder zahlen 20 Pf. Eintrittsgeld. Anfang 3 1/2 Uhr Nachmittags.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die hiesigen Grundeigentümer werden hiermit ersucht, die **Abortgruben** in nächster Zeit **entleeren** zu lassen, damit nach dem etwaigen Auftreten der Cholera in der hiesigen Stadt die Räumung dieser Gruben soweit wie thunlich unterbleiben kann. Ferner wird vor dem Genuß des Wassers des Elbingflusses und des Hommelkanals im ungekochten Zustande gewarnt.

Endlich werden die Inhaber der hiesigen **Gastwirthschaften** ersucht, bis auf Weiteres für die regelmäßige Desinfektion ihrer Aborte und Pissoirs zu sorgen.

Elbing, den 4. September 1893.

Die Polizeiverwaltung.

gez. Elditt.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 29. August 1893 ist an demselben Tage die Firma **A. Terletzki** Nr. 456 des Firmenregisters, deren Inhaber der Orgelbauer **August Terletzki** war, gelöscht und unter Nr. 857 des Firmenregisters die Firma **Orgelbauanstalt A. Terletzki** und als deren Inhaber der Orgelbauer **Eduard Witteck** zu Elbing eingetragen.

Elbing, den 29. August 1893.

Königliches Amtsgericht.

Öffentliche Versteigerung!

Donnerstag, d. 7. Sept. cr.,
Vormittags 10 Uhr,

werde ich **Lange Hinterstr. 30, parterre**, zufolge Auftrages wegen Auflösung eines hiesigen Commissionslagers:

- ca. 100 Fl. **Bordeauxweine,**
- „ 150 „ **süße Ungarweine,**
- „ 50 „ **Böslaner Roth,**
- „ 75 „ **Rhein- u. Mosel-Weine,**
- „ 15 „ **Cherry,**
- „ 15 „ **Portwein,**
- „ 15 „ **Malaga,**
- „ 45 „ **Cognac,**
- „ 30 „ **Rum der verschiedensten Marken**

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

NB. Für Echtheit der Weine garantiert die Weingroßhandlung **W. Bernhardt, Berlin u. Posen.**

Elbing, den 5. September 1893.

Scheessel,
Gerichtsvollzieher.

Rebhühner täglich große Zusendungen erhalte u. empf.
M. B. Redantz, Wildhandlung.

Rathskeller.

Außsant u. General-Vertrieb der Act.-Brauerei zum Löwenbräu, München und der G. N. Kurz'schen Brauerei, Nürnberg, Inh.: J. G. Reif.

NB. Empfang heute wieder einen Waggon dieses vorzüglichen Bräu's.

Achtungsvoll
Carl Haffner.

Von
Ital. Weintrauben

erhalte täglich frische Sendung.
Otto Schicht.

Schluß

des
Schuhwaaren-Anverkauf
am 20. September,

und wird der vorhandene Vorrath von **Herren-, Damen- und Kinderschuh,** Stiefeln in Filz und Leder zu auffallend billigen Preisen verkauft.

Fensterausstattung, Metallstiefel u. a. m., für Schuhwaarenhandlungen geeignet, billigt.

S. Braun,
Alter Markt 34.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Piano-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämirt: London 1851. — Moskau 1872
— Wien 1873 — Melbourne 1880 —
Bromberg 1880.
empfehle ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
Umtausch gestattet.
Illustrierte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jezt 3,50 Mk.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mk.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

Ein wahrer Schatz
für die anglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34**, sowie durch jede Buchhandlung.

Gratis 1 hochf. Herren-Reмонтir-Taschenuhr b. Abnahme von 1200 Stück Cigarren. Verf. Sie sofort Preisliste. R. Scholz, Schmiedeberg i. R.

Nach Vorschrift des Universitäts-Professors Dr. Harless, Königl. Geheim. Hofrath in Bonn, gefertigte:
Stollwerck'sche Brust-Bonbons, seit 50 Jahren bewährt, nehmen unter allen ähnlichen Hausmitteln den ersten Rang ein.
Als Linderungsmittel gegen Husten, Heiserkeit und katarthale Affectionen gibt es nichts Besseres.
Vorräthig in versiegelten Packeten zu 40 und 25 Pfg. in den meisten guten Kolonialwaaren-, Drogen-Geschäften und Conditoreien, sowie in Apotheken, durch Firmen-Schilder kenntlich.

Am 20. und 21. October 1893.

Grosse

Verloosung von Gold-

und Silber-Gegenständen zu Massow, die mit 90 %

baar garantirt

sind. Jeder Gewinner kann den Gegenstand oder Geld nehmen.

Original-Loose à 1 M., 11 Stück für 10 M. (Porto und Liste 20 Pfg. extra), empfiehlt und versendet das mit dem Alleinverkauf der Loose betraute Bankgeschäft

Carl Heintze, **BERLIN W.,** Unter den Linden 3.

Die Loose versende ich auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme.

Verloosungs-Plan.

Gew.	Werth	baar
1 à	50000	45000 M.
1 à	25000	23500 »
1 à	10000	9000 »
2 à	5000	9000 »
3 à	4000	10800 »
4 à	3000	10800 »
5 à	2000	9000 »
10 à	1000	9000 »
20 à	500	9000 »
50 à	300	13500 »
100 à	200	18000 »
200 à	100	18000 »
300 à	50	13500 »
500 à	20	9000 »
1000 à	10	9000 »
4000 à	5	18000 »

6197—259000 baar 233100 M.

J. G. Jetzlaff
Elbing,
Fischerstraße Nr. 14/15,
erstes und größtes Schuhwaaren-Etablissement am Plage, empfiehlt seine großen Lager aller Sorten **Schuhe und Stiefel** für Herren, Damen, Mädchen u. Kinder, eigenes Fabr., sowie seine **Werkstätte zur Anfertigung nach Maß** bei reeller Bedienung und billigster Preisnotirung.

Verlag von Fr. Eugen Köhler, Gera-Untermhaus.
Unsere Heilpflanzen in Bild und Wort
für Jedermann.
Ihre Nutzen und ihre Anwendung in Haus und Familie mit Text von R. Schimpfky.
Enthält u. A. sämtliche Pfarrer Kneipp'sche Pflanzen.
Vollständig in ca. 12 Lieferungen à 50 Pf.; jedes Heft wird 7—8 Chromotafeln nebst Text enthalten.
Erscheint in schnell aufeinander folgenden Lieferungen.

Deutschlands wichtigste Giftgewächse
in Wort und Bild
nebst einer Abhandlung über Pflanzengifte.
Mit Text von R. Schimpfky.
Complet in 4 Lieferungen à 50 Pf., enthaltend je 6 Chromotafeln nebst Text.
Zu beziehen durch jede solide Buchhandlung, welche auf Verlangen auch die erste Lieferung zur Ansicht vorlegen kann.

Annoncen-Anträge
für alle Zeitungen
Fachzeitschriften, Kursbücher, Kalender etc.
übernimmt bei sorgfältigster und schnellster Ausführung zu den **vortheilhaftesten Bedingungen** die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenaufschläge, sowie Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen bereitwillig. Insetions-Tarife kostenfrei.
RUDOLF MOSSE
Annoncen-Expedition
Central-Bureau: Berlin SW.
Jerusalemstr. 48/49

Jeder Leser unseres Blattes sollte auf den
Königsberger Sonntags-Anzeiger
abonniren. Derselbe ist unparteiisch, billig, sehr unterhaltend, und behandelt sämtliche Gebiete der Wissenschaft und des sozialen Lebens in interessantester Form.
Probennummern stehen gratis und franco in beliebiger Anzahl zur Verfügung.
Abonnement nur **75 Pf.** pro Quartal bei der nächsten Kaiserl. Postanstalt.
Expedition: Königsberg i. Pr., Kneiph. Langgasse 26 I.

Der Eisenbahn-Fahrplan
Sommerausgabe 1893,
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf. in der
Exp. der Mtr. Ztg.

Pat.-H.-Stollen
Stets scharf!
Kronentritt unmöglich.
Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen.
Preislisten und Zeugnisse gratis u. franco.
Leonhardt & Co.
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Meyer's Conv.-Lex., 18 Bde., neueste Aufl., billig zu verkaufen Wühlendamm 31.

Atelier für Architectur
und
Bau-Ausführung.
Ernst Peters,
Baumeister,
Berlin C., Poststraße 10/11.

M. 6000 1. November, **9000** u. **12000** p. 1. Dezember zur 1. Stelle auf Land zu begeben. **J. Schultz,** vereid. Makler, Heiligegeiststraße 41.

Zunge Mädchen
zum Erlernen des Cigarren- resp. Wickelmachens, sowie **Frauen und Knaben** zum Tabakentrippen werden angenommen.
Loeser & Wolff.

Tüchtige Former
finden dauernde Beschäftigung bei
E. Hahn, Schöneck Wpt.

Eine Parterre-Wohnung
von 3 Zimmern wird per Oktober miethen gesucht **Alter Markt 34.**

Ein fein möbl. **Vorderzimmer** zu vermieten **Friedr. Wilh.-Platz 10.**

Eine kleinere freundliche Wohnung in der **Herrenstraße** zu vermieten.
Zu erfragen **Neust. Wallstraße 12.**

Al. Stromstr. Wohn. zu vermieten. Näh. **Fischerstr. 29.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 209.

Elbing, den 6. September.

1893.

Unebenbürtig.

Roman von H. v. Ziegler.

10)

„Fort mit dem Kinde! Es gehört nicht auf den Wildenstein, nicht zu uns, und ich mag es nicht sehen.“

Das süße Gesichtchen ward dunkelroth vor Zorn, aber dennoch weinte Nora nicht; ihr Auge blitzte, sie stampfte mit dem Füßchen und rief mit hellem Stimmchen tief erkränkt:

„Du willst mir die Hand nicht geben! O, dann werde ich's der Mama sagen, das ist sehr unartig von Dir, denn ich war ganz artig, das kann der liebe, gute Dunkel hier sagen. Der ist immer lieb zu mir, und hat mir auch ein Bonbon geschenkt, aber zu Dir komme ich nie mehr!“

„Rudolf“, mahnte Hohenthal ergriffen, „wilst Du Deinen Haß und Groll selbst an diesem Kinde auslassen, welches doch unschuldig ist? Sieh in dessen blaue Augen, und Gott lenke Dein Herz!“

„Ich kenne es nicht,“ beharrte der Graf finster, „nim es fort — ich kann diese Stimme nicht hören.“

„Wir werden gleich wieder fortfahren,“ nickte Hohenthal bekümmert, „ich will nur noch ein wenig mit Nora in den Garten gehen, bis ihre Mutter heraustritt!“

Als beider Schritte verhallt waren, griff Rudolf an die wild pochenden Schläfen und stöhnte qualvoll: „O, Allmächtiger, es ist furchtbar schwer, fest zu bleiben, aber ich kann nicht anders — und ich würde ebenso wieder handeln, wenn es sein müßte. Ich habe meine Schwester für immer verloren,“ da brach er plötzlich ab und lauschte, eine Stimme rief seinen Namen, angstvoll, dringend und immer von neuem: „Rudolf, Rudolf!“ Nur eine konnte so rufen, Therese. Aber er ahnte auch weshalb, und stürzte hinaus aus dem Zimmer, den Gang hinab, nach dem Schlafgemach des Vaters.

Auf der Schwelle desselben stand eine schwarze Frauengestalt.

„Er stirbt, Rudolf, komm zu ihm,“ klang es ihm tonlos entgegen; der eine ernste Augenblick riß alle Schranken nieder, welche Menschenfürsichtigkeit errichtet.

„Vater, o mein theurer Vater, soll ich Dich

verlieren,“ stöhnte der unglückliche Sohn, und sank zu Boden, neben dem Sterbelager, an das soeben der Tod heranschwebte. Da lächelte Graf Wildenstein kalt, sein brechender Blick umfaßte beide Kinder, ihr Name war der letzte Hauch seiner Lippen, dann ging er hinüber, still und sriedlich.

Betend knieten die Geschwister nebeneinander, endlich erhob sich Rudolf und drückte dem Verklärten sanft die Augen zu, ein Arm streifte das Gewand Theresen's, er athmete schwerer, aber dennoch that er nicht, als bemerkte er sie.

Sie sah es wohl, sie kannte ihn zu genau, um eine weichere Regung zu erwarten und dennoch ließ es sie nicht ruhen, noch einen letzten Veröhnungsversuch zu machen.

„Rudolf,“ bat sie in bebenden Tönen, die gefalteten Hände ihm entgegenstreckend, „habe Erbarmen, sage, daß Du mir vergiebst — hier am Todtenbette unseres geliebten Vaters! Hast Du mich denn wirklich aus Deinem Herzen gestrichen?“

Ein dumpfes Stöhnen rang sich aus seiner Brust, dann murmelte er zornig vor sich hin: „Ich wollte, daß ich's könnte!“

„Bruder,“ schrieb die junge Frau herzzerreißend und stürzte vor ihm hin, „so liebst Du mich doch noch! Nein, nein, Du hast Deine Schwester nicht verstoßen.“

Aber die bösen Mächte in seiner Seele siegten von neuem; kalt und feindselig trat er zurück, ein unnahbarer Ausdruck prägte sich in den bleichen Zügen, und er sagte kurz:

„Doch ich that's! Ich — habe keine Schwester mehr — sondern nur ein fleckenloses Wappenschild!“

„Rudolf,“ erwiderte Therese, schwer aufseufzend, „Du hast es gewollt, wir gehen in dieser Stunde auf ewig von einander, und nimmer wird mein Weg den Deinen kreuzen, selbst wenn ich — sterbe, kann ich nicht mehr nach dem rufen, der mir einst theuer war, denn mein Bruder hat — keine Schwester mehr! Ob Dein reines Wappenschild im Stande sein wird, einst die Sehnsucht nach der zu stillen, die Dich auch in dieser schweren Stunde liebt und segnet, mußt Du erst versuchen. Lebe wohl, Rudolf!“

„Lebe wohl,“ klang's zurück, und die junge Frau schritt hinaus, aber als sich die Thür hinter ihr geschlossen, vernahm sie drin einen

dumpfen Fall; Graf Rudolf war an der Leiche seines Vaters besinnungslos zusammengebrochen.

Voll stiller Verzweiflung suchte Frau zur Stetten den Baron und ihr Kind auf, kaum vermochte sie die Worte hervorzu stoßen:

„Lassen Sie uns fortfahren, Eduard, mein Vater — ist hinübergeschlummert.“

„Arme Therese,“ sprach Hohenthal feierlich, „Sie thun mir unäglich leid; Sie haben recht, wir wollen sogleich fortfahren.“

„Aber Hohenthal, ehe man Papa beisetzt, muß ich ihm noch einen Kranz bringen; nur — Rudolf kann ich nicht mehr sehen.“

„Ich will Ihnen helfen, gnädige Frau; daß er noch derselbe geliebte ist, wußte ich genau, aber Geduld! Gott wird auch ihn einst ändern.“

Der Wagen fuhr vor, doch im selben Moment stürzten auch die Dienfiboten heran, um „das Komteßchen zu begrüßen; jedes drängte herbei, die Hand zu küssen, welche so gültig stets gewesen, und ein freundliches Wort zu vernehmen, wie früher so oft. Bitterlich weinend drängte Nora an die bleiche Mutter, welche wortlos, tiefbetregt die Hände der Leute schüttelte und ihnen zunichte.

„Soeben ist Graf von Wildenstein ver schieden,“ sagte Hohenthal, feierlich das Haupt entblößend, „geht hinein und verspricht Eurem neuen Herrn dieselbe Treue, die Ihr dem Todten erwiesen.“

Als Therese im Wagen saß, Nora neben sich, Hohenthal gegenüber, da löste sich der starre, heiße Schmerz ihrer Seele in einen Strom von Thränen.

Weinend lehnte sie in den violetten Seiden polstern; der schwere Verlust, den sie erlitten, die herbe Zurückweisung des Bruders und das letzte Fortgehen aus dem Elternhaus erregten sie tief, und abweisend erhob sie die Hand, als der Baron sie herzlich zu trösten begann.

Was konnte man ihr auch sagen? Sie mußte den bitteren Kelch bis zur Hefe leeren, mußte allein mit sich ringen nach Fassug, und nur der Allmächtige droben konnte ihr Weh mit seinem Troste lindern.

Die kleine Nora saß ganz verschüchtert neben der Mama, nur von Zeit zu Zeit blickte sie den gültigen Onkel wie hilfsehend an, und er nickte ihr liebevoll zu; das süße, blonde Geschöpfchen hatte sich ihm tief ins Herz genistet, und der Gedanke, es wieder von sich zu lassen, erschien ihm sehr schwer.

„Großpapa ist todt?“ flüsterte das Kind fragend, „er sagte ja, er wolle schlafen. Ach, der arme, süße Großpapa sah so traurig aus, ganz so wie Mama — wenn ich nicht brav war.“

„Nora,“ rief jetzt die weinende Frau und öffnete sehnlich der Kleinen beide Arme, welche sich ihm sogleich zärtlich hineinschmiegte, „komm her, sag' mir, daß Du mich lieb haben willst, und — immer bei mir bleibst.“

„Ja, wenn der Papa hier wäre,“ flüsterte das kleine Mädchen, „dann wäre es so schön hier. Aber, nicht wahr, wir reisen zu ihm?“

„Ja o gewiß! Er wird uns vermissen und hier — haben wir niemand, der uns lieb hat.“

„Niemand, Therese?“ klang es schmerzlich von Hohenthal's Lippen und er streckte ihr voll warmer Herzlichkeit die Hand entgegen.

„Vergeben Sie mir, Hohenthal,“ entgegnete sie, dankbar seine Hand drückend; „ja, Sie sind mein vielgeliebter Freund, ohne den ich oftmals im Dunkeln getappt hätte. Gott lohne es Ihnen für und für. Nicht wahr, Sie werden auch meine Nora gleich lieb behalten?“

„Ja, das werde und will ich,“ sagte der Baron, sich über die schmale Hand neigend, um sie zu küssen. „Gott verhüte, daß es dazu komme, aber wenn Ihr Kind einmal allein im Leben stehen sollte, dann mag sie sich daran erinnern, daß Schloß Hohenthal ihr eine zweite Heimath, und ich ihr väterlicher Freund und Beschützer sein will.“

„Ich wußte es, Eduard, und sind diese Worte für mich ein Lichtblick, ein Trost an diesem schweren Tage. Zu vergelten mag ich Ihre Liebe nicht, nur beten will und werde ich, daß es Gott der Allmächtige selber thun möge.“

Im Ahnensaal unter Palmen und Lorbeerbäumen hatte man den Grafen aufgebahrt; die schwere, goldbesetzte und mit dem schimmernden Grafenwappen gestickte Samtdecke, welche schon seit Jahrhunderten zu dem Zwecke gedient, lag zu Füßen des Sarges, ringsum flammten auf hohen Silberandelabern dicke Wachslichte und verbreiteten ein gespenstisches Dämmerlicht in dem weiten Raum, dessen hohe Fenster schwarz verhängt waren, um das helle Tageslicht nicht hineinzulassen.

Das weite, magere Todtenanitz sah friedlich aus, als sei das jahrelange Leid und Weh nun hinweggewischt mit mildererböhnender Hand. Die gesammten Dorfbewohner, die Nachbarn und alle, die irgend ein Interesse an dem Wildenstein hatten, kamen herbei, den stillen Todten zu sehen, der im Leben so oft gütig und theilnehmend mit ihnen gesprochen, denn so streng der Graf auf die Reinheit seines uralten Namens und Wappenschildes hielt, er kannte auch genau die wahre Bedeutung des noblesse oblige und war seinen Untergebenen stets ein gütiger, gerechter Herr gewesen.

Die Todesanzeigen waren umhergesandt, auf starkem, schwarzgerändertem Papier; unter der kurz gehaltenen Todesanzeige aber stand nur ein einziger Name: Graf Rudolf von und zum Wildenstein als Sohn.

Tiefbewegt schloß Hohenthal das Convert in seinen Schreibtisch, damit Therese es nicht sehen möge; sie wollte sogleich noch bleiben, bis der geliebte Vater betgesetzt worden, um von seinem Sarge noch Abschied nehmen zu können und Eduard pflichtete ihr bei, er fand den Wunsch sehr natürlich.

So stand, als die Glocken läuteten und vom

Schloßthürme die Posauern erschallten, im Park, ganz verborgen und einsam, eine schlanke Frau in tiefen Trauergewändern, um von weitem den ernststen Zug zu sehen: Therese zur Stetten. Auf ihre dringenden Bitten war Hohenthal nicht bei ihr geblieben, sondern mit zur Beisetzung gegangen, nach derselben wollte er sie sogleich abholen, um in die Gruft hinabzusteigen.

Völlig vereinsamt stand die arme Frau in dem Park, den sie oft als Kind in tollem Uebermuth durchjagt; sie war eine Fremde geworden, losgerissen von Heimath und Familie um des Eines willen, den sie innig liebte und um dessentwillen sie auch nicht eine Minute berente, sein Weib geworden zu sein. Blauer, lachender Frühlingshimmel wölbte sich über ihr, jubelnd stiegen die Lerchen empor, aber dennoch klossen ihre Thränen heiß und unaufhaltbar.

Und dennoch verließ der Zug das Schloß. Durch die schwachbelaubten Bäume sah Therese den schwarzbehängenen Reichenwagen, die Leidtragenden und das Pferd des Waters, da sank sie in die Kniee und faltete die Hände über der Brust.

„Lebe wohl, Du Theuerster, ich habe Deinen Abschiedskuß empfangen! Nein, nein, Du hast mir nicht gestocht, Du liebest Dein verstoßenes Kind doch noch zärtlich — und er thut es ebenfalls, Rudolf, der nun allein übrig bleibt auf dem Wildenstein. Gott segne ihn, ich — werde ihn nie wiedersehen!“

Mit zitterndem Herzen stand auch der Erbe des Heimgegangenen, Graf Rudolf, drunten am Sarge und verbarg das Antlitz mit der Hand. Die feierlichen Segensworte des Geistlichen erklangen durch den dumpfen modergesüllten Raum, die Blumen düfteten betäubend, die Sonnenstrahlen huschten schein hinab in das Gruftgewölbe — einen Moment wankte der starke Mann, als müsse er sinken.

Da faßte ein starker, treuer Arm den seinen, an seiner Seite stand Hohenthal und blickte ernst theilnehmend in sein verklärtes Antlitz.

„Nuth, Rudolf,“ murmelte er, als die Anderen sich entfernten, „wie lange dauert's, dann dürfen auch wir hier liegen und ausruhen vom Erdenleib. Es ist ja nur eine Prüfungszeit auf Erden, Gott wird uns doch endlich die Bürde abnehmen — ich leide nicht weniger vielleicht als Du.“

Ein stummer Händedruck, ein schwerer Seufzer, und Graf Rudolf wandte sich, um zu gehen.

* * *

Fünf Jahre sind vorüber, Flux und Wald stehen wiederum in voller Blüthe, der Himmel wölbt sich klarblau über die Erde, die Vögel zwitschern in den lichtgrünen Zweigen. Durch die menschenbelebten Straßen der Hauptstadt schlenbert ein ernstler Mann mit tiefgebräuntem Antlitz und nachdenklichem Ausdruck in den dunklen Augen; es ist ihm Alles bekannt und doch auch völlig fremd, denn die Jahre raufchten

vorüber, seit er zuletzt hier gewesen und drüben im dunklen Welttheile Afrika hat er vergessen, wie's in der Heimath zugeht.

„Daheim,“ murmelte Graf Wildenstein schwer seufzend, „daheim — und dennoch so einsam wie draußen in der Wüste.“

Er ist dreißig Jahre nun und wie einst, als er um Melanie von Roden warb, noch schön, stattlich und vornehm. Er hatte am Aequator gelebt und gekämpft, hat mehr gesehen wie so Mancher daheim im Vaterlande und steht doch allein inmitten dieses hastenden, jagenden Menschenmüßels.

Als sein Vater gestorben, hatte Graf Rudolf einen tüchtigen Verwalter für den Wildenstein genommen und Hohenthal gebeten, die Aufsicht über das Ganze zu übernehmen, denn ihn litt es nicht in den hohen, leeren Räumen, welche nun so völlig einsam standen; überall schienen ihm die geliebten Todten zuzunicken und Theresens trauriges Gesicht, wie er es zuletzt gesehen, als sie hinabstieg in die Gruft, umweht von Trauerfloren, stahl sich bis hinein in seine Träume.

Da damals eine wissenschaftliche Expedition nach den Nilquellen in der Residenz ausgerüstet wurde, schrieb Wildenstein an das Komitee, um zu fragen, ob er sich auf seine Kosten wohl anschließen dürfe; natürlich lautete die Antwort bejahend und drei Wochen später reiste Graf Rudolf nach Hamburg ab, von wo aus die Expedition sich einschiffen wollte.

Der Abschied von Hohenthal war ihm ebenso schwer gefallen, als dem Baron selbst. „Lebe wohl,“ hatte letzterer ernst und wehmüthig gesagt, „am liebsten wäre ich mit Dir dem herben Schmerz entflohen, der mich hier überall umgibt; allein ich darf nicht, es wäre pflichtvergeßen. Ich will aussharren auf der Scholle meiner Väter, wohin mich der Allmächtige gestellt; auch Dein Eigenthum soll nun unter meiner Obhut sein, Rudolf. Ich werde täglich hinüberreiten und nach dem Rechten sehen.“

„Tausend Dank, mein lieber Freund! Wenn ich wie Du wäre, dann bliebe ich auch; doch, Edward, es ist nicht nur der Schmerz um die Todten — sondern um die Lebende, der mich fortreibt! Ich konnte nicht, und durfte nicht anders handeln, aber hier drinnen in der Brust wühlt ein Stachel —“

(Fortsetzung folgt.)

Wannigfaltiges.

— **Der Rächer seiner Ehre.** Aus Nola (Italien) wird unter dem 26. August berichtet: „Eine furchtbare Tragödie spielte sich gestern in der sonst so friedlichen Ortschaft Simitile ab. Ein junger Mann, Namens Michele Giove, hat ein außergewöhnlich

Schönes Mädchen aus achtbarer Familie, eine gewisse Carmela Albano, verführt; bei der Anknüpfung der Liebchaft hatte ein Freund Gioves den Vermittler gespielt. Gestern machte die junge Dame ihrem Vater, einem Greise von 69 Jahren, der weit und breit geliebt und geachtet ist, das Geständniß, daß sie entehrt worden sei, und bat ihn, ihren Liebhaber zu veranlassen, daß er sie heirathe. Als der Greis von seiner Schmach erfuhr, weinte er wie ein Kind und elkte auf die Straße, um den Verführer seiner Tochter aufzusuchen. Er brauchte nicht weit zu gehen; denn an der Schwelle seines Hauses traf er den jungen Giove, der ihn mit herausfordernden Blicken maß und ihm ein Schimpfwort entgegnief. Das empörte den alten Mann so sehr, daß er schleunigst in seine Wohnung zurückkehrte, eine Jagdflinte von der Wand nahm und vom Fenster aus einen Schuß gegen Michele Giove abfeuerte, der sofort todt zusammenbrach. Die Kugel verwundete, nachdem sie die Lunge des Verführers durchbohrt hatte, auch noch den Freund Gioves, den Liebespostillon Napoletano, der neben Giove stand, als der alte Albano Feuer gab. Der Verwundete schwebt in Lebensgefahr. Von der Terrasse des Hauses aus hatte die schöne Carmela der ganzen aufregenden Szene beigewohnt und wahnsinnig vor Schmerz und Herzleid stürzte sie sich vom Balkon auf die Straße hinab und verchied, nachdem sie drei Stunden lang jeder Beschreibung spottende Torturen ausgehalten hatte. Der alte Albano stellte sich darauf selbst der Behörde und wurde gefesselt nach Nola transportirt.

— **Von einem furchtbaren Unglück** ist eine hochangesehene Mailänder Familie betroffen worden. Herr Joseph Poggi, ein junger Mann von 34 Jahren, der einzige Sohn des sehr reichen Kaufmannes gleichen Namens, wurde ein Opfer des Alpenports. Joseph Poggi jun. war in der Mailänder eleganten Welt sehr bekannt. In seiner Vorliebe für Abenteuer jeder Art suchte er geradezu Gefahren auf. Zweimal hatte er die Reise um die Welt gemacht; er war ferner ein kühner Turner, Ruderer, Radfahrer und vor allem ein unerschrockener, kühner Bergsteiger. Seit einem Monat erkletterte er die ganze Bergkette, die sich vom Monte Rosa bis zum Montblanc hinzieht. Er hatte bereits zahllose Aufstiege unternommen und war, obwohl er die steilsten Gipfel erklimmte und die gefährlichsten Bergpfade benutzte, noch immer unverletzt geblieben. Gestern versuchte er zusammen mit dem Führer David Proment und mit dem Träger Fenillet den Aufstieg

zum Gipfel Nigulle Noire Peteret auf dem Montblanc. Man behauptet, daß vor ihm einige andere Alpinisten aufgestiegen waren, die, ohne es zu wollen, bei ihrem Vorwärtsklimmen Felsstücke löslösten und ins Rollen brachten. Die großen Steine fielen hüpfend in die Tiefe und rissen den jungen Poggi, als sie den steilen Abhang erreicht hatten, an welchem er sich festklammerte, mit sich in den Abgrund. Jede Hilfe war umsonst, der unglückliche junge Mann wurde todt aufgefunden. Auch der Führer Proment stürzte ab und blieb mit zerschelltem Schädel liegen. Die Nachricht kam gestern Abends nach Mailand. Die Eltern des jungen Poggi wissen, während wir dies schreiben, noch nichts von der Katastrophe, die alle ihre Hoffnungen vernichtet hat.

— Der Entdecker der Trichinen.

Dieser Tage verstarb im Gouvernement Kostroma, wie die „Now. Wr.“ schreibt, der Embryologe und Naturforscher Dr. med. Julius Knoch. Er war der erste Arzt, der die Gefährlichkeit der Trichine konstatierte und die Trichinose, die zu Beginn der Sechziger Jahre noch ganz unbekannt war, umständlich untersuchte und beschrieb. Zur Zeit einer ausländischen Studienreise, die er im Auftrage des militär-medizinischen Ressorts unternahm, nahm er den lebhaftesten Antheil an den Arbeiten des Professors Birchow, der in den sechziger Jahren die in Hannover herrschende Endemie erforschte. Hier bewies Dr. J. Ch. Knoch, daß diese Endemie nichts anderes als Trichinenvergiftung sei; sein Name wurde mit dieser Entdeckung bekannt, und letztere führte ihn in Deutschland mit den berühmtesten Professoren zusammen. Nun widmete sich Knoch den eingehendsten Studien der Trichinose und erforschte dieses Gebiet. Im Jahre 1874 stellte Knoch den ersten Fall von Trichinenvergiftung in Petersburg und ein Jahr später in Moskau fest. Abgesehen von der Entdeckung der Trichinen, ist der Verstorbene durch seine Versuche einer künstlichen Züchtung von Sterlets und Stören, die glänzende Resultate erzielten, bekannt. Unter anderem hat Knoch eine besondere Krankheit, die unter den Seidenraupen auftritt, eingehend erforscht. J. Ch. Knoch war im Jahre 1828 in Livland geboren und hat an der Universität Dorpat seine medizinische Bildung erhalten.

Verantwortlicher Redakteur: George Spizer
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbing.